184. Ausgabe • 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf.

„Freiheit und Brot!"

München, Dienstag, 3. November 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G.m.b.H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nchfg., G.m.b.H. München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nchfg., G.m.b.H., Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

Die gestellte Bayerische Volkspartei

Graf Bothmer beschuldigt Dr. Heim falscher eidlicher Aussagen

Dr. Heim in der Enge

Wir haben bereits betont, daß es nur gerecht wäre, wenn nicht nur die Tätigkeit der Sozialdemokratie während des Krieges untersucht, sondern auch das politische Wirken des Dr. Heim von Staatswegen genauer unter die Lupe genommen würde. Seit drei Jahren fordern wir das ununterbrochen und haben nachgewiesen, daß während der schwersten Zeit Deutschlands, in der Zeit zwischen dem sogenannten Waffenstillstand und dem „Friedens"vertrag Dr. Heim als Führer der stärksten bayerischen Partei mit dem Beauftragten des Marschalls Foch unterhandelte, um ihm die Zerreißung Deutschlands anzutragen. Dr. Heim bot unserem Todfeinde einen „südkatholischen Block" und einen westkatholischen „alten deutschen Bund" an, um den verhaßten protestantischen Norden vollständig zu isolieren und ihn bei Ausbruch des Bolschewismus seinem Schicksal zu überlassen. Diese Unterredung fand am 19. Mai 1919 statt. Nur wenige Wochen vorher war München durch bayerische, württembergische und preußische Truppen von blutigstem Terror gerettet worden. Man hatte in den anderen deutschen Bundesstaaten nicht die Bayerische Volkspartei und die Münchener Hauptstadt ihrem Schicksal überlassen, sondern war zu Hilfe geeilt. Als Dank dafür reiste Dr. Heim zu den Franzosen...

Der Geheimsekretär von Wilson hat in seinem Werk die Verhandlungen geschildert und **wir haben erklärt, daß diese Behauptungen den Vorwurf des Landesverrats in sich schließen und gleichzeitig festgestellt, daß Dr. Heim weder gegen den Verfasser, noch gegen den deutschen Verlag vorgegangen ist.** Das alles hat man in der Leitung der Bayerischen Volkspartei ohne mit einer Wimper zu zukken, über sich ergehen lassen müssen; aber kein Staatsanwalt hat sich gefunden, um allen diesen Anschuldigungen auf den Grund zu gehen, trotzdem es doch klar ist, daß eine solche Tätigkeit des Parteiführers viel schädlicher sich auswirken muß als etwa die Tätigkeit eines kleinen, unbedeutenden Separatisten. In letzter Zeit hat die „Frankfurter Zeitung" einige Vorstöße gegen Dr. Heim gemacht und neben den bekannten Vorwürfen auch die Behauptung aufgestellt, er sei zweimal während des Waffenstillstandes im besetzten Gebiet gewesen, um mit den Franzosen zu verhandeln. In einer umfangreichen „Berichtigung" dementierte Dr. Heim diese Behauptungen, worauf die „Frankfurter Zeitung" die Rede Dr. Heims vom 17. Januar 1920 zitierte, die er auf der Nationalversamlung gehalten hatte, und in der es heißt: „Ich habe zweimal in meinem Leben während der Zeit des Waffenstillstandes außerhalb, linksrheinisch mit Franzosen verhandelt." Dr. Heim erklärt weiter, er habe dort Wahlreden gehalten und hätte nichts gesprochen, „was nicht jeder gute Deutsche hätte hören" dürfen. Dr. Heims Berichtigung war also in schlimmster Weise durch seine eigenen Worte widerlegt worden. Ferner wurde behauptet, Dr. Heim sei 1920 in Italien gewesen, wobei auch Briefe des Grafen Bothmer an ihn zitiert wurden. In einer eidesstattlichen Erklärung vom 29. Oktober dementierte Dr. Heim diese Dinge und erklärte, daß er seit 1912 italienischen Boden nicht mehr betreten habe. Nun erläßt sein früherer Mitarbeiter und jetziger Feind Graf Bothmer eine längere Gegenerklärung an die Presse, in der er behauptet, Dr. Heim habe sich in seinem Beleidigungsprozeß gegen die „Passauer Donau-Zeitung" immer wieder um eidliche Zeugenaussagen zu drücken verstanden und auf verschiedene Fragen, als er doch unter Eid aussagen mußte, die Aussage verweigert.

In dem Schreiben Bothmers heißt es weiter: „In dem Briefe vom 21. April 1920, den Dr. Heim nicht mehr bei seinen Akten hat, ist nie davon geredet worden, daß er in Italien war, sondern nur davon, daß Dr. Ritter (nicht der bayerische Gesandte beim heiligen Stuhl, Baron Ritter von Winterstetten, sondern Dr. Ritter, Vorarlberg, der unter dem Namen Ritter von Winterstetten die Broschüre Berlin-Bagdad geschrieben hatte) vor einer Reise, die dieser Dr. Ritter, ohne daß mich davon Dr. Heim unterrichtet hatte, und die er in dessen Auftrage zur Begegnung mit französischen Ministerialbeamten auszuführen hatte, von Dr. Heim die Information erhalten habe, Dr. Heim gehe selbst nach San-Remo. **Um die gleiche Zeit hatte mir Dr. Heim die vertrauliche Mitteilung gemacht, er werde über Mailand nach Rom gehen.**" Weiter schreibt Graf Bothmer: Formel, daß man die Wahrheit sagen, nichts verschweigen und nichts hinzusetzen werde, das ist das Verbot der reservatio mentalis. Welche Auslegung davon die juristische Kasuistik Dr. Heims machte, dafür nur noch die Probe:

„In seiner unter Eid genommenen schriftlichen Erklärung vor dem Vernehmungsrichter zu Regensburg erklärte Dr. Heim, er sei Dr. Dorten im Sommer 1920 nur einmal (!) kurz begegnet. In Wirklichkeit spielte sich die Begegnung folgendermaßen ab. **Am Montag, den 1. Mai 1920, trafen sich Dr. Heim und Dr. Dorten im Pfarrhaus St. Kolumban zu Köln zu einer zweistündigen Unterredung unter vier Augen. Dr. Dorten wurde von Dr. Heim veranlaßt, ihm sofort im Rheinland eine Unterredung mit einem bevollmächtigten Vertreter der Pariser Regierung zu vermitteln, wobei Heim ausdrücklich darauf hinwies, daß er ja doch der eigentliche Träger der bayerischen Politik sei.** Am Fronleichnamstage abends, also am 3. Juni, traf Heim in Wiesbaden als Gast Dr. Dortens ein. Am Freitag, den 4. Juni, nachmittags von 5 Uhr bis 8 Uhr, hatte Dr. Heim im Schlosse zu Mainz eine Unterredung mit General Degoutte, der inzwischen von dem damaligen Ministerpräsidenten Millerand telegraphisch bevollmächtigt worden war, als unmittelbarer Vertreter des französischen Ministerpräsidenten mit Heim zu verhandeln und über die Unterredung ohne Zwischeninstanzen unmittelbar an Millerand zu berichten, und der eingangs der Unterredung Dr. Heim diese offizielle Mission eröffnete. **Samstag, den 5. Juni, früh 4 Uhr, verließ Dr. Heim das gastliche Haus Dortens und kehrte nach Regensburg zurück.**"

Diese Erklärungen von befreundeter Seite versprechen die Aufrollung eines Problems, das wir seit Jahren aufzuklären uns bemühen. Dr. Heim wird also nicht umhin können, endlich einmal zum ganzen Fragenkomplex seiner Unterhandlungen mit Frankreich Stellung zu nehmen und die Bayerische Volkspartei wird sich gleichfalls gezwungen sehen, zu erklären, ob sie mit einem Angebote der Zerstörung Deutschlands während der schwersten Zeit deutscher Geschichte sich einverstanden erklärt hat oder nicht, und wie sie eine solche Handlungsweise, wie sie Dr. Heim begangen hat, bezeichnet. Wir unsererseits werden nicht ruhen, bis ein Staatsanwalt die ganze Angelegenheit geprüft hat.

*

Folgendes ergibt sich zunächst — wenn die Angaben Bothmers den Tatsachen entsprechen:

„1. Daß Dr. Heims eidliche Aussage über das einmalige (!) Zusammentreffen mit Dr. Dorten der Wahrheit nicht entspricht.

2. Daß Dr. Heim seine Politik als mit der Politik des von Frankreich bezahlten Landesverräters als gleichlaufend betrachtete und die ganze Macht der Bayerischen Volkspartei hierfür in die Wagschale warf.

Was nun, Herr Heim, Herr Held, Herr Wohlmuth und Herr Königbauer? Wir bitten um sofortige Antwort!

Gen. Dittmann und seine Eide

Heraus mit dem Staatsanwalt

Der Münchner Prozeß wird in bezug auf frühere und jetzige eidliche Aussagen führender Marxisten wohl noch seine Nachspiele zeitigen. Heute seien die eidlichen Bekundungen des Genossen Dittmann mit den eidlichen Behauptungen des Landgerichtsrats Dobring im Dolchstoßprozeß einander gegenübergestellt.

Im Magdeburger Ebertprozeß spielte sich folgender Vorgang ab:

Rechtsanwalt Dr. Martin: Der Zeuge hat hier Werturteile vorgebracht. Da muß ich ihn fragen, wie verträgt sich das, was Sie hier über die Notwendigkeit der Landesverteidigung gesagt haben, mit Ihrer Tätigkeit bei der Erregung der Flottenmeuterei?

Zeuge Dittmann (erregt): Bitte beweisen Sie das! Ich möchte eine Feststellung Ihrer Bemerkung, um Sie dafür gerichtlich zu belangen. Ich habe nie mit einer Flottenmeuterei zu tun gehabt.

Rechtsanwalt Dr. Martin: Ich kann darüber nicht mit Ihnen diskutieren.

Der Zeuge Dobring sagt aus:

Die Untersuchungen auf dem Schiffe „Friedrich der Große" brachten mir die erschütterndsten Stunden in meiner ganzen Kriminalistentätigkeit. Die Untersuchungen ergaben, daß es sich nicht um Übergriffe einzelner schlechter Elemente handelte. Ich stand einer Organisation gegenüber, die im geheimen arbeitete und sich über die ganze Flotte ausgebreitet hatte. Ich erfuhr zum ersten Male, daß das Haupt dieser Organisation in Berlin war, und zwar im Fraktionszimmer der U.S.P. im Reichstag. Zum ersten Male kam mir der Dolchstoß zum Bewußtsein. Ich sagte immer wieder zu dem Angeklagten: Eine solche Ehrlosigkeit ist ja gar nicht denkbar. Der Angeklagte Sachse erklärte mir immer wieder, ich habe meine Instruktionen von der U.S.P. in Berlin. Auch von dem Abg. Dittmann habe ich Instruktionen. Der Oberheizer Sachse hatte auf „Friedrich dem Großen" die Außenorganisation. Er hielt die Verbindung mit der U.S.P. in Berlin aufrecht. Das Programm dieser Bewegung war: 1. möglichst vollzähliger Übertritt der ganzen Flotte, soweit Mannschaften in Frage kommen, zur U.S.P. 2. Materialbeschaffung zur politischen Verbindung. 3. Austausch von Agitationsmaterial zum Zwecke der Verbreitung in der Flotte und 4. Erzielung eines Friedens durch gewaltsame Durchführung des Programms der U.S.P. Der Matrose Reichpietsch wurde als Kurier im Fraktionszimmer der U.S.P. im Reichstage empfangen. Neben Dittmann waren noch weiter anwesend die Abgeordneten Haase, Vogtherr und Frau Zietz. Dittmann und Haase erklärten: „Macht nur so weiter, aber seid vorsichtig, es handelt sich um eine gefährliche Sache. Wir wollen euch unterstützen mit Agitationsmaterial.

Auf die Frage des RA. Pestalozza, wie es komme, daß von der Oberreichsanwaltschaft nicht eingegriffen wurde, erklärt der Zeuge weiter: „Wir haben die Angelegenheit mit der Reichsstaatsanwaltschaft durchgesprochen. Ein Gerichtsbeamter aus Leipzig, der mit der Sache gleichfalls befaßt war, bemerkte mir gegenüber, daß er versuchen würde, gegen Dittmann Anklage wegen Landesverrats einzuleiten. Er ist aber damit in Berlin nicht durchgekommen, hauptsächlich aus politischen Gründen."

Jetzt wird Dittmann wohl nicht umhin können, Rede und Antwort zu stehen. Daß er RA. Martin nicht verklagt hat, versteht sich von selbst.

Späte Einsicht

Das „Deutsche Tageblatt" des Herrn Wulle schrieb nach den Wahlen in Berlin:

„Es hat sich vor allem gezeigt, daß kaum nennenswerte Teile der Hitlerschen Nationalsozialisten für die Freiheitspartei eingetreten sind, sondern es vorzogen, den Kunzeschen Deutschsozialen die Stimmen zu geben, die denn auch in gleicher Stärke wie wir in der Stadtverordnetenversammlung figurieren werden. Es hat sich hier die unglückliche Art gerächt, mit der einige unserer Anhänger (Nein, gerade die Führer! D. Red.) den „Kampf gegen Hitler", stark ins Persönliche hinüberspielend, glaubten führen zu müssen. Hier wäre Zurückhaltung am Platze gewesen, die selbst dort nicht aufgegeben werden durfte, wo die Nationalsozialisten die Geduld und Langmut unserer Freunde auf eine harte Probe stellten. Kunze hat es verstanden, in liebedienerischem Entgegenkommen über alle trennenden Momente hinwegzusehen und so den Sprung von einem auf drei Mandate zu vollziehen."

Die Leitung der D.V.F. hätte sich das alles früher überlegen sollen. Wir bemerken, daß viele Nationalsozialisten sicher überhaupt nicht gewählt haben. Viele werden trotz aller Bedenken der deutschvölkischen Freiheitspartei ihre Stimmen gegeben haben, die wohl sonst ganz leer ausgegangen wäre.

Soeben erläßt die D.V.F. ein Rundschreiben zum Zusammenschluß aller Völkischen im Kampf gegen Locarno. Die Reichstagswahlen stehen vor der Tür. Die Leitung der N.S.D.A.P. wird rechtzeitig ihre Beschlüsse fassen.

Forderungen zum Kultus-Haushalt

Für die zweite Beratung des Kultushaushaltes für das Rechnungsjahr 1925 im preußischen Landtage wurde von der Deutschnationalen Volkspartei der folgende Entschließungsantrag eingebracht:

„Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu veranlassen, daß in allen Volks-, mittleren und höheren Schulen entsprechend den neuesten Feststellungen der Kampf gegen die Kriegsschuldlüge mit Nachdruck aufgenommen werde und unter Zugrundelegung einer kurzen Zusammenstellung der wichtigsten Bestimmungen eine Belehrung über den Frieden von Versailles und die Dawes-Gesetze stattfinde." — Wenn die Herren im Severings Reich uns über Dawes „belehren" sollen, dann wird Dawes bald als Weltheiland dastehen. Es fehlt im Antrag die nähere Kennzeichnung der „Belehrung".

Protest der unterdrückten Orientalen in Berlin

Die barbarische Militärpolitik, die von dem imperialistischen Frankreich in der letzten Zeit in seinen Kolonien, besonders in Marokko und letzthin in Damaskus, geübt wurde, hat alle Orientalen in Berlin bis tief ins Herz getroffen.

Trotzdem die Drusen bereits am 20. Oktober die Stadt vollständig verlassen haben, um den blutdürstigen Franzosen keinen Anlaß zu geben darauf zu schießen, haben sie doch in verbrecherischster Weise drei Tage lang das wehrlose Damaskus bombardiert (vom 25. bis 28. Okt.). 2000 unschuldige Menschen, darunter Frauen, Kinder und Greise lagen als Leichen unter den Trümmern auf den Straßen. Das Hauptviertel der Stadt ist vollständig zerstört. Die öffentlichen Gebäude, darunter solche, die altislamische Kunstschätze bargen, wurden total vernichtet.

Dies hat den Haß aller orientalischen Länder bis auf die äußerste Spitze getrieben.

Die Franzosen irren sich kolossal, wenn sie glauben, daß die zivilisierten Länder diesen barbarischen Vandalismus dulden können.

Wir Orientalen, die die europäische Zivilisation studieren, erwarten mit brennender Ungeduld die Maßnahmen, die seitens der zivilisierten Regierungen der Welt, ergriffen werden. Wenn sie beabsichtigen die Sache einschlafen zu lassen, dann wird der Einheitskampf im Orient gegen den Imperialismus noch vorzeitiger eintreten, um die Pest der Kolonisation der Abendländer auszurotten.

Im Auftrag der Orientalen Berlins.
Ibrahim J. Youssef.

Diese Sprache ist deutlich. Wieder hat Frankreich, geführt von größenwahnsinnigen Gaunern und der jüdischen Börse den Namen Europas geschändet. Das ist aber jene „Zivilisation", die unsere Novemberverbrecher die Jahre über angebetet haben, um auch uns ihr auszuliefern.

Damaskus von den Drusen umstellt

London, 2. November. Trotz der zunehmenden Beruhigung innerhalb der Stadt Damaskus zeigt die allgemeine Lage in Syrien eine weitere Verschlechterung. Mehrere Stämme, die sich bisher neutral verhalten hatten, sind zu den Aufständischen übergegangen, die dadurch erhebliche Verstärkungen erhalten haben. Das Vorgehen der Franzosen in Damaskus ist, wie der Korrespondent des „Daily Expreß" schreibt, außerordentlich rigoros. Die der Stadt auferlege Strafe beträgt 200 syrische Pfund pro Kopf der Bevölkerung, das sind in deutschem Geld 700 Mark. Die französischen Streitkräfte stützen sich gegenwärtig auf Deroat, Esra und Kairbet-el-Ghazali. Die nahe Anlegung der Eisenbahn von Deraat nach Basra-eski-shams wird mit allen Kräften gefördert. Die Rekonstruktion dieser Bahn würde die französische Aufgabe wesentlich erleichtern, insbesondere die Versorgung mit Wasser. Gerade der Wassermangel ist ein wichtiger Faktor bei den Operationen.

Wie die „Times" schreiben, ist es sehr unwahrscheinlich, daß vor Frühjahrsanfang ein ernsthafter Versuch zum Vormarsch gemacht werden wird. Winterliches Wetter hat begonnen und macht militärische Operationen unmöglich.

Paris, 2. Nov. Nach Telegramm des „Journal" aus Alexandrien haben die Drusen die Stadt Damaskus von allen Seiten umstellt und die Verproviantierung unterbunden.

Der Geist von Locarno

Ein ungünstiger Bericht des Militärkomitees in der Abrüstungsfrage.

Paris, 2. Nov. „Echo de Paris" will erfahren haben, daß Briand sich dazu entschlossen habe, Deutschland noch vor der Ratifikation des Sicherheitspaktes in der Abrüstungsfrage weitgehende Zugeständnisse zu machen, in der Hoffnung, daß sich in der deutschen Öffentlichkeit ein Umschwung zu Gunsten der Abmachungen von Locarno vollziehe. In Wirklichkeit habe aber die Abrüstung Deutschlands keine so günstige Wendung genommen, wie von amtlicher deutscher Seite behauptet werde. Alles deute darauf hin, daß der Bericht des Marschall Foch für die Botschafterkonferenz ungünstig ausfallen werde. Alle Antworten, die von deutscher Seite in den letzten 14 Tagen der Interalliierten Militärkontrollkommission überreicht worden seien, werden als ungenügend angesehen. Diese Auffassung hatten nicht nur die französischen Mitglieder der Kommission. Sie werde auch von den englischen Kreisen geteilt. Man könne also mit Sicherheit voraussagen, daß der Bericht der Militärkomitees, von dem die Botschafterkonferenz ihre Entscheidung abhängig mache, die Nichterfüllung der Abrüstungsklausel feststellt.

Prof. Delbrück, der Rückzugsstratege

Ein Selbstporträt

Wir haben uns schon mit einiger Ausführlichkeit mit einigen traurigen Gestalten des sogenannten parlamentarischen Untersuchungsausschusses befaßt und zum Schluß auf die jämmerlichste Figur dieses ganzen edlen Konsortiums hingewiesen. Dies ist ohne Frage der **Professor Delbrück**, der am 2. November als „Sachverständiger" im Dolchstoß „auszusagen" hatte.

Es gibt eine gewisse Sorte von deutschen Gelehrten, die schon mit einem meterhohen Aktenstaub auf die Welt kommen, sich vom zweiten Lebensjahre an in die Geschichte der Griechen und Römer versenken und von ihrem wackligen Schreibtisch aus Weltgeschichte dosieren und Schlachten schlagen. Sie schreiben dann dicke Bücher darüber, wie es Alexander der Große und Cäsar hätten klüger anfangen sollen und daß sie sicher nicht gescheitert wären, wenn der deutsche Professor als oberster Schlachtenlenker dabei gewesen wäre. Ein solcher Typus, (der übrigens sehr Herrn von Bethmann-Hollweg ähnelt) ist der von allen Pazifisten, Juden und ihren Knechten hochgepriesene Schreibtischstratege Professor Delbrück. Neben der schulmeisterlichen Anmaßung, die aus jedem Tintenstrich des Herrn herausspritzt, ist in allen seinen Äußerungen jene innere Verbissenheit des unschöpferischen Kritikers festzustellen, der im Unterbewußtsein sich seiner Impotenz durchaus bewußt ist, um desto wütender gegen jede seine Hirngespinsten unangenehme Persönlichkeit loszufahren.

Die Schilderung dieses allgemeinen Eindrucks muß vorangeschickt werden, wenn man die Reden und „Gutachten" des Professors Delbrück durchliest, wie er sie vor den Moses und Katzensteins zum Besten gab. Am 21. März 1923 ritt Delbrück auf seinem schulmeisterlichen Holzpferdchen seine erste große General-Attacke gegen Ludendorff und bezweifelt dessen sittliches Verantwortlichkeitsbewußtsein für die im Frühjahr 1918 unternommene Offensive. Delbrück unterschiebt Ludendorff etwa in der hämischen Weise wie ein kleiner „Berliner Tageblatt"-Reporter die Anschauung, er habe selbst nicht mehr an einen Sieg geglaubt und wäre eigentlich ganz zufrieden gewesen, wenn er alle Verantwortung auf die Diplomaten hätte abwälzen können, so daß das Volk einen unpopulären Frieden auf die Schlappheit der Regierung zurückgeführt hätte. Die Angriffserfolge Ludendorffs seien nur durch die „wahrhaft ungeheuerlichen Fehler unserer Feinde" möglich gewesen. Gleich nach dieser Attacke erhält der Schulmeister vom Sachverständigen, Generalleutnant von Kuhl, eins aufs Dach, der erklärt, daß die Art und Weise, wie der Kampf vorbereitet gewesen sei, wohl die größte Leistung des General Ludendorff bedeute. Kuhl sagte wörtlich: „Wie er es verstanden hat, die Truppe, die 3½ Jahre im Graben gestanden hat, wieder für diesen Angriff zusammenzuarbeiten, sie auszurüsten, sie für ihre große Aufgabe vorzubilden, wie er es verstanden hat, sie aus der jahrelangen Defensive des Stellungskrieges zur Offensive umzustellen, das ist eine ungeheuere Leistung gewesen .... Unser Heer und unsere Führung hat sich diese Leistungen und diesen großen taktischen Erfolg selbst zuzuschreiben gehabt." Als auch der Abgeordnete Kahl Herrn Delbrück zu Leibe geht mit der Frage, ob er habe sagen wollen, daß für Ludendorff der persönliche Ehrgeiz maßgebend gewesen sei und daß er trotz anderer Erkenntnis nur aus **diesem** Grunde sich endlich zur Offensive entschlossen habe, da kneift der Schlachtenlenker Delbrück: so habe er es nicht gemeint. Dieser erste Rückzieher ist charakteristisch für alle späteren Verhandlungen. Erst prellt Delbrück mit einer Anmaßung sondergleichen vor, erhält eine scharfe Zurückweisung und behauptet dann, das nicht so gemeint zu haben, wie er es gesagt hätte . . .

Am 10. 7. 1923 schildert der Sachverständige von Kuhl die Erfolge der großen Frühjahrs-Offensive 1918, geht zum Schluß auf die Tirade des Pazifisten Delbrück ein, als sei eine Verständigung mit Wilson möglich gewesen und fügt hinzu: „Was wir von den Versprechungen Wilsons und von der freundlichen Miene Lloyd Georges zu halten haben, das haben wir inzwischen zur Genüge erfahren." Sofort springt (1923) Delbrück ein und erklärt als dienstbeflissener Freund Wilsons: „Nachdem wir seine Anerbietungen zurückgewiesen haben." Kuhl zitiert darauf die unerbittlichen Reden von Clemenceau, und sagt, daß der auf keinen Fall für eine Verständigung zu haben gewesen wäre. Auch hier zieht Delbrück zurück und erklärt, das habe er von Clemenceau auch nicht behauptet. In derselben Sitzung muß sich Delbrück dreimal der Unwahrheit bezichtigen lassen, als er es gar unternimmt, die strategisch andere Einstellung des Generals Kuhl zur März-Offensive für seine Geschäfte auszunutzen. Und nachdem er erneut abgefertigt worden ist, erklärt er: „Herr General von Kuhl habe vorhin gesagt, man solle ihm erst einmal beweisen, daß wir den Frieden haben konnten. So etwas kann man nie beweisen. Die Frage muß so gestellt werden, ob wir alles getan haben, was in unseren Kräften stand, um einen Verständigungsfrieden herbeizuführen. Nicht darauf kommt es an, was Clemenceau und die Fransosen sagten, sondern es käme auf die Engländer an." Herr Professor Delbrück, der kluge Weltstratege, scheint also nicht zu wissen, daß England Krieg führte, um Deutschlands Kolonien einzustecken, die Handelsflotte zu vernichten und die Kriegsflotte zu zerschlagen. Und der kluge Mann und Geschichtsforscher hat scheinbar keine Ahnung davon, daß England solche Kriege gegen seine erwachenden Nebenbuhler mit aller verfügbaren Energie zu Ende geführt hat. Siehe Spanien, die Niederlande, Frankreich unter Napoleon.

Am nächsten Tage setzte Delbrück nach ausgeschlafener Nacht seinen Angriff auf Ludendorff fort, und sagte, es käme nicht darauf an, ob einer aus gutem oder bösem Motiv gehandelt habe, sondern ob seine ganze Tätigkeit dem Staate abträglich gewesen sei. Es sei von höchster Wichtigkeit, den General Ludendorff, der einen ungeheuren Anhang habe und ein gefährlicher Mann sei, anzugreifen und das Volk über ihn aufzuklären! **Das sagt ein angeblich um das deutsche Volk besorgter Professor und dieser selbe Mann schreibt Leitartikel in Blättern, welche systematisch dem Landesverrat Vorschub geleistet haben und beruft sich im Einklange mit der Partei des organisierten Landesverrats, der S.P.D., auf die gleichen Quellen und Anschauungen wie unsere Todfeinde.**

Gleich darauf wagt es der Herr, Ludendorffs Vaterlandsliebe anzuzweifeln, findet aber keine Worte für jene Halunken, welche das Vaterland jahraus, jahrein beschimpft und beschmutzt hatten! Als ihn Oberst Schwertfeger zurechtweist, erklärt Delbrück: Wenn man General Ludendorff im Juli 1917 wegen Meuterei (!) vor ein Kriegsgericht gestellt hätte, wären wir gerettet gewesen. Wahrscheinlich hätte dann Professor Delbrück und Professor Wilhelm Förster die Leitung des deutschen Heeres und der deutschen Politik übernommen und Herr Oskar Cohn hätte dann die Aufklärung über die Vaterlandsliebe leiten müssen, um Deutschland einer großen Zukunft entgegenzuführen.

In der Beurteilung, ob der große Angriff im Westen an der durchgeführten Stelle oder nördlicher in Flandern hätte eingesetzt werden sollen, spielten die Boden- und Witterungsverhältnisse eine große Rolle. Der Norden war feucht und sumpfig und man hätte damit rechnen müssen, die Offensive evtl. auf mehr als einen Monat hinauszuschieben zu müssen. Das war angesichts der allgemeinen Lage nicht möglich und so entschloß sich die O.H.L. zur Durchführung der März-Offensive in der bekannten Weise. Nun kommt das köstlichste des Professors Delbrück: er macht am 22. Jan. 1924 Ludendorff den Vorwurf, daß man ruhig hätte warten können! **Herr Delbrück scheint also allen Ernstes anzunehmen, daß der allmächtige Ludendorff auch über das Wetter in Flandern hätte bestimmen können. Auch diese Kleinigkeit kennzeichnet den kleinen Nörgler mehr als genügend.**

Den Höhepunkt seiner „Sachverständigen"-Tätigkeit erklomm Prof. Delbrück am 10. März 1925. An diesem Tage erklärte er mit Bezug-

Es ist Pflicht jedes National-Sozialisten, in der Werbewoche vom 2. bis 9. November 1925 **einen neuen Bezieher** für den „Völkischen Beobachter" zu werben

nahme auf eine Erklärung des Obersten Wetzell, man müsse bei der militärischen Unterrichtung der politischen Leitung vorsichtig vorgehen, über Ludendorff: „Ich stehe nicht an, eine absichtliche Täuschung des Obersten Kriegsherrn und seines Reichskanzlers über die Kriegslage als Landesverrat zu bezeichnen."

Vom General Kuhl auf diesen ungeheuerlichen Vorwurf gestellt, wirft der wieder zurückweichende Delbrück ein, er habe beim Vorwurf der Irreführung das Wort „absichtlich" gebraucht. Weiter in die Enge getrieben, will er der O.H.L. **keine** absichtliche Täuschung vorwerfen: „Ich habe mich noch nicht definitiv ausgesprochen."

Nun stehen aber im Delbrückschen „Gutachten" (S. 358, Bd. 3, des Untersuchungsausschusses) folgende Behauptungen:

„Daß am 14. August der General Ludendorff den Staatssekretär des Auswärtigen über die militärische Lage bewußt (!) täuschte, kann nicht mit militärischem Denken entschuldigt werden."

Der unter Eid aussagende Sachverständige Delbrück behauptet etwas schwarz auf weiß, bezichtigt Ludendorff des Landesverrates und kneift dann, zur Rede gestellt, in traurigster Weise.

Das ist der Held der Strategie des „Berliner Tageblattes" und des „Vorwärts". Ein Held der November-Demokratie. A. R.

Der Dolchstoß-Prozeß

Mit Beginn der **dritten Verhandlungswoche** flaut das Interesse der Allgemeinheit am Prozeß wesentlich ab. Nunmehr beginnen die angekündigten **Vorträge der Sachverständigen.**

„Man muß allerdings sagen, daß die Einleitung der Vernehmungen der „Sachverständigen" nahezu ein

Skandal

wurde, den man ja etwas vorher ahnen konnte, wenn man über die Person des heutigen „Redners"

Geheimrat Dr. Hans Delbrück,

des 76 jährigen, „großen" **Schreibtischstrategen,** im Bilde waren.

Man hätte zwar noch etwas mehr Klugheit von dem laienhaften **Gegner Ludendorffs** (Delbrück war u. W. **niemals** höherer **Offizier** und **praktischer** Stratege, sondern hat seine ganze unerschöpfliche Weisheit aus Schmökern und Zeitungen — gerne zitiert er die „Münchner Post" — zusammengeholt!) erwarten können, denn daß er sich gleich unverhohlen **auf Seite der Sozialdemokratie** stellte und den „Dolchstoß" überhaupt als **„Geschichtsfälschung"** abtun will, dabei **Ludendorff** als den großen Schuldigen ausgibt, war doch nicht so von vorneherein sicher.

Immerhin war gerade das Auftreten D e l b r ü c k s, jener **altersgrauen, verknöcherten Professorenpersönlichkeit,** geeignet, wieder einmal die **Zusammenhänge** ahnen zu lassen, die eine Interessenverbundenheit unter „Brüdern" gleicher Gesinnung — man kann von **freimaurerischen** Einflüssen sprechen — zwischen all den Gegnern des wehrhaften Deutschtums vorhanden ist.

Während heute die Besetzung des Presse- und Zuhörerraumes eine schwächere, als sonst war, fanden natürlich die Vertreter der **„Weltpresse",** dominiert vom typischen **Juden der „Boß",** ein reiches Tätigkeitsfeld und ihre Griffel wurden nicht müde, alle die hahnebüchenen Weisheiten der vortragenden Karikatur eines „Sachverständigen" festzuhalten . . .

Aus dem langweiligen Vortrage **Delbrücks** seien hier nur die auffallendsten „Behauptungen" festgenagelt:

Delbrück als bezeichnenster Vertreter jener Gattung von **weltfremden Wissenschaftlern,** die alles durch die Brille der „Sachlichkeit" betrachten und dabei **an der Wahrheit vorbeigleiten,** im Grunde aber den **Feinden** des Deutschtums **willige Werkzeuge** sind, stritt natürlich rundwegs den Beweis des **Dolchstoßes** ab. Es sei wohl möglich, daß er **schlimme Wirkungen** gehabt habe, aber es fehle der Beweis (d. h. man könne nicht mit **Paragraphen** den Nachweis führen, obwohl heute der dümmste Franzose an die Erdolchung **der deutschen Front** glaubt! D. Verfasser).

Delbrück leistete sich weiter folgende Bemerkungen: Der **Waffenstillstand** sei in der Hauptsache durch die **Revolution nicht beeinflußt** worden. Wir hätten **eine Fortsetzung** des Widerstandes im November 1918 auf deutschem Boden schwer ertragen **können.** Er spricht dabei mit Zitierung der „Münchener Post" **gegen** die Zeugenaussage des **Demokraten Gröner.** Er will den **„Dolchstoß" in zwei Ausdeutungen** klarlegen: Erstens **hätte er uns den Sieg geraubt,** zweitens **unsere Niederlage vergrößert.** Gegen die erste Deutung (die übrigens der **geschichtlichen Wahrheit** entspricht! D. V.), legt der „Sachverständige" auf das allerentschiedenste Widerspruch (!!) ein, denn jetzt kann er endlich den Stein in seinem Herzen wälzen, er, der alte giftige **Ludendorffhasser: Um den Sieg** hat uns nur **der strategische Mißerfolg der deutschen Märzoffensive** gebracht, die durch große Fehler der O.H.L. veranlaßt wurde. Mit anderen **Worten, um die sich Delbrück** schlau herumdrückt: **Ludendorff ist nach seiner von der ganzen Novemberdemokratie sanktionierten Auffassung der Schuldige am Dolchstoß (!!).** Für die zweite Ausdeutung des Dolchstoßes, die **vielleicht (!)** etwa in einigen Fällen zuträfe, führt **Delbrück** die im Prozeß schon mehrfach erörterte Ersatzfrage und die Drückebergerei an.

Nicht **ungeschickt** versucht er die Frage nach der **Wirkung revolutionärer Agitation** im Heere zu umgehen und bei einer gelegentlichen Beantwortung die Bedeutung dieser durch Beweise erhärteten Tatsache völlig gering zu schätzen.

Einzig und **allein** sei — man hört noch den alten Chorus der Kuttner-Landsberg-Noske-Scheidemann! — **Not in der Heimat und „die Admirale und Generäle" am Zusammenbruch schuld** gewesen. **Jetzt kommt der** wirklichkeitsferne Professor ganz in sein Element: In langen Sätzen spricht er von der **Lüge,** daß die internationale **Sozialdemokratie Verhetzung** getrieben habe, denn **alle Parteien seien international,** das Zentrum (!), die Liberalen, die Konservativen. Es entbehrt nicht eines Lachreizes, wenn er hübsch „sachlich" die Internationalität des Rittertums doziert. Auch **Wilhelm II. sei international** eingestellt gewesen. Dagegen seien die **sozialdemokratischen Hauptführer Marx (Mardochai!), Bebel** und ganz besonders **Lassal (Wolfsohn!)** durchaus **„nationale"** Leute gewesen.

Die heutigen größenwahnsinnigen **Polaken** wird es freuen, zu hören, daß im Münchner Gerichtssaal ein „deutscher" Professor davon spricht, daß **die Polen im Recht** waren, als sie sich **gegen das alte Deutschland,** das sie „so häßlich bekämpfte", wandten, ebenso wie die **Sozialdemokratie,** die nur einen „kosmopolitischen Zug" trug, sonst aber **national** war, gegen den alten Staat sich stellen mußte.

Delbrücks Steckenpferd ist und **bleibt**

„der Verständigungsfrieden",

in seinem Sattel **macht er auch heute** tolle Bocksprünge.

Hinter verstaubten Folianten **wußte Delbrück** nicht, daß **„ein Friede ohne Sieger und Besiegte ein Ding der Unmöglichkeit in der Welt ist".** Freilich, die **„Friedens"-Schlüsse von Versailles und St. Germain** existieren in der Fantasie dieses grundgescheiten **„Politikers"** scheinbar nicht, denn sonst könnte er ausgerechnet ein paar Wochen nach der **Locarno-Schande** sprechen, daß der Verständigungsfriede mit dem Zustand wie vorher (status quo ante), **aber** ganz besonders ein

Wilson-Friede auf Grund der 14 Punkte,

das erstrebenswerte **Ziel** für Deutschland sein mußte.

Frankreich wird **wieder** einmal frohlocken, wenn das böse Wort Delbrücks, daß er **ungehindert** vor einem **deutschen** Gericht sprechen konnte, an seinen Ohren klingt: **Bismarck habe mit der Vorschiebung der Grenze in Elsaß-Lothringen 1871 einen „Fehler" begangen, es war ein „Unrecht", Metz zu nehmen, die Franzosen mußten (!)** dadurch mit der für diesen Förstergenossen begreiflichen **Rachesehnsucht** erfüllt werden. Nun **kommt** ganz und gar nichts Überraschendes, der wegen **seiner Unverschämtheit** hervorragende Satz:

Ich mache für den deutschen Niederbruch besonders Ludendorff verantwortlich.

Nach Delbrück, diesem

Weisen des Aktenstaubes,

kommt es einer „ungeheueren Versündigung" gleich, daß Deutschland nicht von vornherein **auf Belgien verzichtet (was tatsächlich am 11. September 1917 geschah, ohne jeden Erfolg! D. V.)** hätte, ja bei einer Kreuz- und Querfrage läßt dieser Patriot sogar durchblicken, daß man auch **auf Elsaß-Lothringen hätte verzichten** müssen um des lieben „Friedens" willen, den aber unsere **Feinde nicht wollten** und bis heute **nicht wollen.**

Ohne den fadenscheinigsten Beweis anführen zu können, zweifelt der große Heimat„feldherr" am **Vernichtungswillen der Feinde,** faselt von starken Friedensströmungen im Feindbund und erzählt das **rührende Märchen,** daß in **England** die Revolution ausgebrochen wäre, wenn Deutschland auf **Belgien** von vornherein öffentlich verzichtet hätte. (**Wo blieb das nach dem** 11. September 1917?)

Weiterhin glaubt er an angebliche

„vier Friedensmöglichkeiten",

die sich aber bei näherer Untersuchung als **Täuschung** erweisen. Aus einer Anfrage des englischen Ministers **Asquith** im englischen Parlament folgert er einen englischen „Friedenswillen", das alte Märchen vom abgelehnten **Papstfrieden** wird aufgetischt und — Heil der bayerischen Volkspartei. — **Der große Lama** als Quelle genannt, die **Wilsonpunkte** und eine Rede des Logenbruders Lloyd Georges sind große „Ereignisse in der Friedensbewegung" eine unverbindliche Besprechung eines Generalstabsoffiziers **v. Haften** mit einer Privatperson **im Haag** wird in den müden schwachen Augen Delbrücks zur großen „Aktion", zum Schluß gedenkt er eines englischen Zeitungsausschnittes von einer Rede des Generals **Smuts.**

Ordentlich tritt man dem **wackeren Delbrück** und Genossen auf die Hühneraugen, wenn man der **Stimme der Wahrheit** folgend diese Fantastereien als **„Schwindel"** abtut, oder gar wie **Ludendorff** einen **Wilsonfrieden als Verbrechen** brandmarkt.

Einen tragikomischen Widerspruch **zeitigt eine** andere professorale Weisheit:

Deutschland ist in der Kriegsschuldfrage unschuldig, aber in der Kriegsverlängerung mitschuldig. Der Völkerbund unter dem Zeichen des Davidsternes hat Anlaß, Herrn Delbrück einen Ehrenpreis zu verleihen.

Die **„Dolchstoßhefte"** sind für Hans Delbrück für diese Leistung **„Geschichtsfälschung"** und **„Volksvergiftung"** und die **„Münchner Post"** handelt ganz **im Recht,** wenn sie scharf darauf erwidere, **Hirschberg, Auer** und **Gruber** und die anwesenden **roten „Bourgeois"-Genossen** strahlen übers Gesicht bei dieser „sachverständigen" Feststellung (!).

Noch ein

Kompliment für Max von Baden,

dessen Verdienst es sei, daß heute die **Dynastien in Deutschland ungehindert** sich aufhalten können, daß sich ein Prinz in den **Reichstag** wählen lassen kann, schließt den **Reigen** Delbrückschen Gedankenblitze. **Nun will D.** scheinbar praktischen **Pazifismus** frei nach seinem Kollegen Foerster, dem neuesten Artikelschreiber der Auer-Post, betätigen und mit rührender Weichheit der Stimme wendet er sich an **Coßmann: Er solle, nachdem er neun Zehntel seiner Anklagen fallen lasse, doch das restige Zehntel zurücknehmen** und sich bei der beleidigten Sozialdemokratie **entschuldigen,** das wäre ein **Dienst an der Wahrheit und an Deutschland (!!)** des Hans Delbrück.

Anschließend an diese **„objektive" Sachverständigenrede** entbrannte ein heftiger **Redekampf** zwischen **Delbrück, Coßmann, Pestalozza** und **Hirschberg,** wobei der langen Rede kurzer Sinn war, daß der „große" Stratege **wesentliche Punkte seiner Rede nicht aufrechterhalten** konnte und ein gar **klägliches Bild bot . . .**

Ging es mit den Sachverständigen **in diesem Tone weiter, so wäre das Beste: Man schließt die Verhandlung, spricht der Sozialdemokratie besonderen Dank und Anerkennung für ihr „vaterländisches Dolchstößlertum" aus, verurteilt alle, die vom Dolchstoß sprechen, zu den schwersten Strafen!**

Es ist ja alles möglich im schwarz-rot-gelben Reiche der Stresemann und Severing und Held, wo der Baum der Gerechtigkeit bis in den Himmel wächst . . . . Ggl.

Sowjetkommissar Frunse †

Moskau, 1. Nov. Der Kriegskommissar der Sowjetunion, Frunse, ist gestern im 41. Lebensjahre gestorben.

Dazu meldet die „T.-U.": „Nach Lenin ist mit dem Kriegskommissar Frunse wieder einer der bedeutendsten bolschewistischen Führer mitten in seiner umfangreichen Arbeit im Dienst des Staates vom Tode ereilt worden. Jahrelang hat Frunse in der sibirischen Einsamkeit schmachten müssen. Mit dem Umsturz in Moskau war er als alte Führerpersönlichkeit auf verantwortungsvollen Posten gestellt worden. Nach Trotzkis Rücktritt wurde ihm, der Trotzkis schärfster Gegner war, das Fundament der Sowjetunion anvertraut, das Kommissariat von Heer und Flotte."

Diesen Lobeshymnus auf einen der blutigsten Sowjethenker findet man in einer sich national gebenden Korrespondenz. Und die „Münchner Neuesten Nachrichten", das „nationale" Blatt, drucken das kommentarlos ab! Der Sachverständige für den Osten scheint diesmal bolschewistenfreundlich gelaunt gewesen zu sein. Bald kann er vielleicht wieder monarchistisch denken.

Frunses Amt hat jetzt der Vizekommissar für Kriegswesen, der Jude Joseph U n s c h l i c h t, übernommen.

Münchner Beobachter

Totensonntag

Düsterer Novemberhimmel, kein Sonnenstrahl, der die dichten Nebelschwaden durchdringt, Trauerstimmung in der ganzen Natur, das rechte Allerseelenwetter. Draußen im W a l d f r i e d h o f versammeln sich Tausende, um ihren Toten die letzten Ehren zu erweisen. Dunkle Tannen, Waldfrieden ist der Hort der Totenruhe, nur der gedämpfte Schritt der Feiernden auf den Kieswegen stört die Stille des Ortes.

Gar manches deutsche S o l d a t e n g r a b birgt dieser Fleck Erde: Wie eine Armeeabteilung stehen die kleinen, mit den deutschen Farben geschmückten Kreuze in Reih und Glied, um des letzten Appells der großen Armee zu harren.

Schwarz-weiß-rote Kranzschleifen zieren die G r ä b e r der Freiheitskämpfer, die am 9. N o v e m b e r 1923 fielen für des Volkes Befreiung aus Banden und Schmach. Eine Oberlandabordnung marschiert an, um ihren toten Helden wiederum den schuldigen Dankestribut zu zollen, dort defiliert im feldgrauen Ehrenkleid und Stahlhelm am schlichten Grabhügel eine Abteilung deutscher Jungmannen vorüber, feste Tatentschlossenheit in den Zügen.

Keine Entmutigung bringt uns der Besuch der Gräber im Wald, nein, wie Flammenschrift weckt der Gedanke an unsere Toten neuen Lebensmut.

Deutsche Jugend, deutscher Frontsoldat, am Grabhügel der Kameraden schwören wir aufs neue

Mit Gott für Volk und Freiheit!

Ggl.

*

Überall auf den Friedhöfen in Stadt und Land fanden ergreifende Totenfeiern statt, die wohl manch gefallenem Kämpfer galten, der sein Blut und Leben für des Vaterlandes Befreiung und Erlösung eingesetzt hat. Der Totensonntag gilt uns Lebenden als Mahnung, dem Vorbild der Dahingegangenen nachzueifern, wenn die Zeit herannaht; und wie sie vor keinem Opfer zurückschrecken, wenn es gilt, sich für die höchsten Güter des Lebens einzusetzen.

Das Münchner Kriegerdenkmal

Enthüllung der Namen der 13 000 gefallenen Münchener

Wie bereits in der Presse mitgeteilt, veranstaltet der Obmannsbezirk München-Stadt des Bayer. Kriegerbundes am **Sonntag, den 8. Nov., vorm 11 Uhr,** eine große Trauerfeier für die Gefallenen der Stadt München, verbunden mit der Übergabe der neu geschaffenen Anlage, die nunmehr auch die Namen der 13 000 Gefallenen enthält. Die gesamte Anlage ist nun fertiggestellt mit Ausnahme eines Teiles der Reliefs, die im kommenden Frühjahr zu Ende geführt werden.

Das Programm der Feier wickelt sich folgendermaßen ab: Aufmarsch der Feldfahnen. — Musikvortrag. — Ansprache des Vertreters des Bauherrn des Denkmals, Bezirksobmann Dr. Adolf D i m p f l; daran anschließend Trauerakt. Ehrensalut der Reichswehr. Musik: Der gute Kamerad. — Ansprache Sr. Exzellenz Generalleutnant R e u t e r, 1. Präsident des Bayer. Kriegerbundes. — Ansprache des 1. Bürgermeisters, Herrn Karl S c h a r n a g l. — Kranzniederlegungen. — Schlußmusikstück. — Abmarsch der Feldfahnen.

Für die **H i n t e r b l i e b e n e n d e r G e f a l l e n e n** werden Ehrenkarten vom Donnerstag, den 5. November, mit Samstag, den 7. November, vormittags 11 Uhr bis abends 7 Uhr, im Restaurant H e r r e n h o f, Herrnstraße 30, gegen entsprechenden Ausweis (Totenschein, Regimentsbenachrichtigung usw.) ausgegeben.

Zu den reservierten Plätzen an den Stufen des Armeemuseums ist der Zutritt nur mit weißer Ehrenkarte gestattet. Die Herren Offiziere werden gebeten, mit ihren Regimentsvereinigungen an der Feier teilzunehmen. Für die Herren Offiziere, die keiner Vereinigung angehören, ist ein gesonderter Platz — Eingang frühere Kommandantur — reserviert. Die Generalität ist eingeladen, an den reservierten Ehrenplätzen der Totenfeier beizuwohnen.

Für die M ü n c h n e r B e v ö l k e r u n g wird der Hofgarten und die Hofgartenstraße freigehalten. Eingang nur durch die Tore vom Odeonsplatz her und Ecke Galerie-Ludwigstraße.

Samstag, den 7 November, nachmittags, und Sonntag, den 8. November, werden zugunsten des Denkmals in den Straßen der Stadt Gedenkblumen verkauft.

Trage jeder an diesem Ehrentag unserer Gefallenen eine Toten-Gedenkblume.

Gründung der Deutsch-Österreichischen Arbeitsgemeinschaft. Unter Teilnahme führender Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, aus Politik und Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft Münchens und auswärtiger Gäste wurde in München die Gründung der Deutsch-Österreichischen Arbeitsgemeinschaft vollzogen, die in sachdienlichem Zusammenarbeiten mit der Österreichisch-Deutschen Arbeitsgemeinschaft in Wien und den anderen ähnlichen Organisationen zwischen dem Deutschen Reiche und Österreich Angleich und Ausgleich auf kulturellem, wirtschaftlichem und politischem Gebiete schaffen will.

Gastwirteversammlung. Die im „Mathäser" abgehaltene ordentliche Mitgliederversammlung der **F r e i e n G a s t w i r t e - I n n u n g M ü n c h e n** befaßte sich hauptsächlich mit der Frage der P o l i z e i s t u n d e und dem P r e i s a b b a u. Der Antrag auf Verlängerung der Polizeistunde wurde mit allen gegen vier Stimmen angenommen. Ein Bierpreisabbau sei, wie ausgeführt wurde, vorläufig unmöglich, ebensowenig ein Abbau der Speisenpreise. Ferner wurde gegen das Gemeindebestimmungsrecht Front gemacht und die Herabsetzung und Ermäßigung der Vergnügungssteuern und Erlaubnisgebühren für Lustbarkeiten gefordert.

Schadenfeuer in der Gautinger Reismühle. In der Nacht zum Montag wütete in Gauting ein schweres Feuer, das großen Schaden anrichtete. Das Wohnhaus der Mühle konnte gerettet werden. Wie der Brand entstand, ist noch nicht bekannt. Bei dem Schadenfeuer verbrannten große Holzvorräte sowie sämtliche Maschinen.

50 jähriges Jubiläum. Am 2. Nov. feierte in der Druckerei von „Müller und Sohn" der Maschinensetzer J o s e p h E n z b e r g e r sein 50 jähriges Berufsjubiläum. Der allseits beliebte Mann wurde seitens der Geschäftsleitung und des Personals durch Überreichung eines Geschenkes und größeren Geldbetrages geehrt. Wir danken dem Jubilar für seine Pflichttreue und wünschen ihm einen frohen Lebensabend. **Die Schriftleitung des „Völkischen Beobachters".**

Vereine und Verbände

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Ortsgruppe München. Am Donnerstag, den 5. November, 8 Uhr abends, Mitgliederversammlung in der Tonhalle mit Begrüßungsansprache des Vorsitzenden Prof. Dr. Adolf S c h m i t t, Lichtbildervortrag des Majors a. D. v. R o d e n b e r g über die Tätigkeit der Kriegergräberfürsorge und anschließend künstlerische Darbietungen unter Leitung des Herrn Prof. Robert K i r c h m a i r.

Volkshochschulverein München, e. V. Programm für die erste Hälfte der Wintersaison. Es werden vortragen: 1. Herr Privatdozent August K ü h l (Technische Hochschule) über die Ergebnisse der Marsforschung — die Erforschung der Sonne — die Deutung schwieriger Fernrohrbeobachtungen (mit Lichtbildern). Zeit und Ort: jeweils Montag und Donnerstag, 9. bis 26. November, abends Punkt 8 Uhr, im Hörsaal Nr. 186 der Technischen Hochschule, Eingang Luisenstraße.

2. Herr Prof. Dr. Frhr. v. d. P f o r d t e n (Universität) über Beethovens Leben und Werke (mit musikalischen Erläuterungen). Zeit und Ort: Aula der Städt. Handelsschule an der Herrnstraße, jeweils Dienstag und Freitag, 10. bis 27. November, abends Punkt 8 Uhr.

3. Herr Geheimrat Prof. Dr. Konrad C o s a c k (Universität) über Geldaufwertung nach bürgerlichem und nach Handelsrecht. Zeit und Ort: Hörsaal Nr. 224 der Universität jeweils Montag und Freitag, 30. November bis 18. Dezember, abends Punkt 8 Uhr.

4. Herr Prof. Dr. W. R i m p a u (Direktor der Staatlichen bakteriologischen Versuchsanstalt) über Entstehung und Verhütung der Infektionskrankheiten. Zeit und Ort: Hörsaal Nr. 186 der Technischen Hochschule, Eingang Luisenstraße, abends Punkt 8 Uhr, jeweils Dienstag und Donnerstag, 1. bis 17. Dezember.

Vorverkauf der Eintrittskarten bei Lindauer, Stuffler, Lehmkuhl und Pickelmann. Preis der Karten je Zyklus 1.50 M.

Gabelsberger Stenographenverein. Der Ortsverband der Gabelsbergerschen Stenographenvereine von München und Umgebung hielt am letzten Sonntag eine Nachfeier zum 12. Deutschen Stenographentag ab. Die von dem Vorsitzenden des Hauptausschusses zur Vorbereitung des Stenographentages, Oberstudienrat Dr. A u m ü l l e r verfaßte und — weil Dr. Aumüller durch anderweitige dringende Verbandspflichten am Erscheinen verhindert war — von Rat M ü l l e r vorgetragene Festrede gab eine Rückschau auf die geleistete Arbeit und den glänzenden Verlauf des Stenographentages. Für ihre hervorragenden Verdienste um die Durchführung des Stenographentages wurden Dr. Aumüller, Rat Müller, Bankoberinspektor K l i n g e r, und Gerichtsobersekretär T a u b e n b e r g e r durch künstlerisch ausgestattete Ehrenurkunden, alle übrigen verdienten Mitwirkenden durch Anerkennungsdiplome ausgezeichnet. Am Abend erfolgte auch die Ehrung des früheren Vorsitzenden des Bayerischen Landesverbandes Gabelsbergerscher Stenographenvereine, Rechtsanwalt B ä c k e r, der im Juli d. J. nach 19jähriger Tätigkeit sein Amt niedergelegt hatte. Rat Müller überreichte ihm unter ehrenden Worten, in denen er besonders auf Bäckers Verdienste um das Zustandekommen der Einheitskurzschrift hinwies, die Urkunde über die ihm vom Landesverbande verliehene Würde eines Ehrenvorsitzenden.

Theater

Prinzregententheater. Die für Montag, den 2., und Dienstag, den 3. November, angesetzten Vorstellungen („Troerinnen" und „Sprache der Vögel") fallen wegen mehrfachen Erkrankungen im Personal aus. Das Prinzregententheater bleibt die beiden Tage geschlossen. Die verkauften Eintrittskarten sind ungültig und bis 5. November an der Tageskasse oder deren Verkaufsstellen zurückzugeben.

Kleinkunstbühnen

Apollotheater. Wie wir erfahren, bleibt das mit so großem Erfolg aufgeführte Stück „D i e M e i s t e r s i n g e r v o n M ü n c h e n" bis 15. ds. Mts. auf dem Spielplan. Alle, die noch nicht Gelegenheit hatten, sich dies Programm anzusehen, seien nochmals daran erinnert.

Film

„Das Fräulein vom Amt", Sendlingertor-Lichtspiele. Der Film ist bereits früher schon hier gelaufen, und stammt aus der Ufa-Produktion, Regie Hans S c h w a r z. Mary J o h n s o n spielt als Naive in ihrer Rolle als Fräulein vom Amt recht wacker und brav. Gleichwertig steht ihr Alexander M u r s k y als Partner zur Seite. Mit diesem Film läuft ein sehr netter Trick-Film, sowie eine Ufa-Wochenschau als Beiprogramm.

„Der Walzer von Strauß", Rathaus-Lichtspiele. Auch in dieser Woche bleibt der herrliche Film nach den Motiven des großen Walzerkönigs auf dem Spielplan. Allen Filmfreunden unserer Zeitung empfehlen wir diesen Film ganz besonders. Anschließend Ufa-Wochenschau.

Karl Gabriel bringt eine ganz neue Art von Reklame in Tätigkeit; seit Freitag befindet sich im Durchgang der Sendlingertorlichtspiele eine in einer Telephonamt-Kulisse sitzende weibliche Wachsfigur, vorstellend den laufenden Film „Das Fräulein vom Amt".

Theorie und Praxis

In München führte eine Abordnung von Sektionsführern der N.S.D.A.P. bei dem Herrn Oberregierungsrat F r a n k in der Polizeidirektion (der Herr Präsident M a n t e l war infolge einer Konferenz verhindert, die Herren zu empfangen) Beschwerde über das skandalöse Verbot geschlossener Sitzungen und Veranstaltungen der N.S.D.A.P. seitens der Polizei. Außer der Phrase,

„es sei das unbestreitbare Verdienst des Herrn Hitler, den nationalen Gedanken in Deutschland geweckt zu haben"

(und so etwas schämt man sich nicht einzugestehen, in demselben Augenblick, in dem man diesen Mann und seine Bewegung mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln schikaniert!) außer dieser Phrase konnte man aus dem Munde eines „Berufenen" die interessante Feststellung hören, daß die P o l i z e i d i r e k t i o n h i e r n i c h t a u f h ö h e r e W e i s u n g h a n d l e u n d f ü r d i e v o n i h r v e r f ü g t e n V e r b o t e s e l b s t v e r a n t w o r t l i c h s e i. (Wir waren allerdings bisher der Meinung, daß die Polizeidirektion in diesem Falle nur ausführendes Organ sei und nur den Anordnungen einer übergeordneten Stelle gehorche!!)

Im übrigen darf man wohl darauf gespannt sein, wann die den Vertretern der Sektionen gegebene Zusicherung, ihnen eine Unterredung mit dem Herrn Polizeipräsidenten zu verschaffen, eingelöst wird.

Ein Werk, in dem das Technische nicht so verhehlt ist, daß wir es vergessen, ist kein rein künstlerisches.

H e n r y T h o d e.

Im Rosengarten

Vor einigen Tagen waren wir auf dem Vigiljoch gestanden und hatten in sehnender Erwartung gegen Osten geschaut. Allmählich, als die Sonne schon tief herabgesunken war, hatte ein zauberischer Schimmer den Dunst des südlich heißen Tages durchbrochen; wie die Zinnen einer Gralsburg waren die rötlich erstrahlenden Mauern des Rosengartens und Schlerns in den abendlichen Himmel emporgestiegen. Still in staunender Ehrfurcht hatten wir verharrt, bis drüben die Ketten in tiefem Purpur verdämmert waren. In den Bergen gibt's Stunden, die den Menschen ins Knie zwingen... Und nun standen wir dort, wohin uns unser Sehnen so mächtig gezogen — mitten im Rosengarten. Nach Westen verebbten niedrige Bergwellen, soweit das Auge reichte, die folgenden immer etwas schwächer getönt als die vorhergegangenen, und ganz in blauer Ferne gleißten als schimmernder Strand des Ortlers und Adamellos weiße Ketten. Gegen Mittag zog sich das Tal Vajolet in die Tiefe, von kühnen gewaltigen Felswänden eingeschlossen und dahinter thronte gleich einem Herrscher im Hermelin die gletscherübergossene Marmolata. Großartige, wildgeformte Bergketten schlossen den Ring nach Norden, wo an unserem weiteren Wege die klotzigen Gipfel der Rosengartenspitze und des Kesselkopfes zum Himmel ragten. — Uns war's als müßten wir den feinen roten Faden sehen, der sich durch die Felsen zieht und König Laurins wundersames Rosengärtlein umhegt; leuchtende, duftende Blumen sprießen dort aus Schroffen und Wänden — aber wohl nur Sonntagskinder finden es. Verlorenes deutsches Land, wie eng bist du doch durch Lied und Sage, durch Brauch und Geschichte mit dem deutschen Norden verwachsen! Hier sang einst Walter von der Vogelweide, tönten die Minnelieder Oswald von Wolkensteins. Nirgends ragen so viele romantische Schlösser und Burgen, wie sie deutsche Edelgeschlechter errichtet, als Wahrzeichen einer heldischen Zeit. Deutsche Bauern besiedeln das Land, die treu und unerschütterlich an ihrem Volkstum festhalten und mit glühender Sehnsucht der Befreiung vom Joche des welschen Erbfeindes harren.

Prinz-Regenten-Theater

Erstaufführung: Die Troerinnen.

Was ist ihm Hekuba, monologisiert Hamlet über die Deklamation des Schauspielers. Was ist uns Hekuba, fragte ich mich am verflossenen Sonnabend, als ich nach zweistündiger ununterbrochener Nervenfolter, die mit Franz Werfels „Troerinnen" bereitet hatten, das Prinz-Regenten-Theater verließ. Hat denn unser Theater wirklich keine andere Aufgabe, als ein zweistündiges Weibergejammer auf uns loszulassen, dessen Ursache uns heute nur Hekuba sein kann? Was hat uns nach all dem furchtbaren Erlebnis des Weltkrieges der Kampf um Troja noch zu sagen? Auch als Dichtung von der Bühne herab nichts mehr, denn eine Verlebendigung der Werke der großen griechischen Dramatiker ist ausgeschlossen. Meine Besprechung der Erstaufführung der „Vasantasena" schloß ich mit der Schlußstrophe des Grillparzerschen Spottgedichtes „Euripides an die Berliner", entstanden, als Tieck den Versuch machte, die „Medea" dieses Dichters aufzuführen. Dabei war Franz Grillparzer ein ausgezeichneter Kenner der Antike; er beherrschte Griechisch und Lateinisch meisterhaft; man kann ihm also nicht den Vorwurf der Voreingenommenheit gegen die humanistische Bildung machen. Aber der große deutsche Dramatiker war sich auch klar darüber, daß wir dem alten griechischen Drama heute fremd und verständnislos gegenüberstehen, weil sich eben Welt und Bühne so ganz anders gestaltet haben.

Franz Werfel baute sein Werk auf dem Chor der Troerinnen auf, der sozusagen die Hauptrolle spielte. Kurt S t i e l e r von dem die Inszenierung herrührt, hat mit dem Chor fast einen ganzen Monat tagtäglich geprobt und eine Leistung herausgebracht, die höchste Anerkennung verdient. Wie die Troerinnen in stets schön flüssiger und dabei doch edel natürlicher Bewegung sind, sich in immer wieder neuen Gruppen zusammenschließen, im Unisono der Stimmen alle Register des Schmerzes ziehen — das ist bewunderungswürdig. Um so mehr, wenn man weiß, daß sie nur der Kunst halber sich solcher Mühe unterzogen, denn die Gage, die sie dafür erhielten, verdient wahrlich nicht die Bezeichnung einer Entlohnung, sondern vielmehr die eines Almosens. Wir kommen darauf in den nächsten Tagen zurück.

Bewunderungswürdig war auch die Magda L e n a als Hekuba. Man stelle sich vor, was es heißt, zwei volle Stunden nichts als zu klagen und zu jammern und dabei doch immer neue Schmerzenstöne anzuschlagen. Nach ihr die Emma B e r n d l, die wegen Erkrankung der Herterich im letzten Augenblick einsprang. Emma Berndl ist für Rollen klassischen Formats wie geschaffen infolge der sonoren Weichheit ihres Organs, der klaren plastischen Aussprache und des edlen, großzügigen Spiels. So schuf sie mit der Andromache eine Leistung, die, als sie Abschied von ihrem Kinde, dem Hektorsprossen, nahm, zu Tränen rühren konnte. Annemarie H o l t z als Kassandra und Helene R i t s c h e r als Helena mühten sich redlich ab, diesen beiden Gestalten, die ganz besonders schattenhaft und unwirklich uns anmuten, Lebenswärme einzuhauchen.

Es war eine Wohltat, wenn in diese Weiberversamlung ab und zu ein Mann kam, und wenn auch nur in der Person des sentimental pazifistischen Herolds Talthybios, dessen Aufgabe darin bestand, den armen Weibern eine neue Niederträchtigkeit der griechischen Heeresfürsten auszurichten. Zunächst gibt er sich brutal, aber je mehr sich das Stück dem Ende nähert, desto mehr zerfließt er in Tränen. Ernst M a r t e n s machte aus ihm, was möglich war. Schließlich tritt gegen Schluß als zweiter sprechender Mann noch der gehörnte Menelaus (Otto W e r n i c k e) auf, der aber gegen den Wortschwall seiner Gattin Helena, womit sie ihre Ehebrecherei zu rechtfertigen sucht, nicht aufzukommen vermag. Sie schiebt alles auf die Götter, die wir jedoch nicht dafür verantwortlich machen möchten, daß Franz Werfel „Die Troerinnen" des Euripides aus ihrer Ruhestatt bei den Altphilologen aufscheuchte.

Nicht Leo Pasetti, sondern Adolf L i n n e b a c h schuf diesmal das Bühnenbild, das mit seinem Stufenaufbau, der im Hintergrunde undeutlich aufragenden Burg Troja und der fahlen Beleuchtung einen künstlerisch packenden Eindruck machte. Wie überhaupt alles aufgeboten war, um den „Troerinnen" zum Erfolge zu verhelfen. Sogar Musik. Zudem hatte man durch höchst notwendige Striche das Stück stark verkürzt...

Aber wozu die ganze Mühe? Was ist uns Hekuba! J. St—g.

Münchner Schauspielhaus

Erstaufführung:
Nickel und die 36 Gerechten.

Man möchte es Herrn R e h f i s c h trotz seines schönen Namens nicht gern glauben, daß er die Bewunderer seines komplizierten „Helden" Kaspar Nickel nur zum besten halten will. Dieser auf die Bretter gestellte „Narr in Christo Emanuel Quint" hat mit seinem Vetter aus dem Roman Hauptmanns immerhin das eine gemeinsam, daß er tatsächlich aus Gehirnschwund an seine „Mission" glaubt. Sonst finden sich allerhand Figuren und Figürchen aus „Quint" geliehen und schließlich aus Thomas Münzers Erdenwallen, als da ist die Polygamie, allerdings in reichlich harmloser Form als es die Wiedertäufer schätzten.

Die Aufführung selbst, auseinanderstrebend, wies lauter gute Einzelleistungen auf, so M. W. L e n z Nickel, seine Lori E. B o r k m a n n, die schöne Adele Th. G i e h s e s, daneben E. H e ß, H. F. G e r h a r d und F. C l a s s e n. Dr. B.

Gefährdung des Düppel-Denkmals. Wie dem Norddeutschen Provinzdienst aus Hadersleben geschrieben wird, weisen die Blätter Nordschleswigs darauf hin, daß das durch den Versailler Vertrag in den Besitz Dänemarks übergegangene Düppel-Denkmal dringend der Reparatur bedarf. Einer der Türme hat sich bedenklich gesenkt, droht zu stürzen und die unter ihm befindliche Figur zu vernichten.

*

Familienforschung. Der Herausgeber der Monatsschrift „Kultur und Leben", Zeitschrift für kulturgeschichtliche und biologische Familienkunde, Wolli Hornschuch in Schorndorf, plant die Herausgabe einer sudetendeutschen Sondernummer, welche eine Übersicht über den Stand familienkundlicher Forschung in den deutschen Gebieten der tschechoslowakischen Republik geben soll. Mit der Zusammenstellung dieses Heftes wurde Prof. Dr. F. J. Umlauft, Stadtarchivar in Aussig, betraut. Um eine Übersicht über die schon vorhandenen familiengeschichtlichen Arbeiten und die auf diesem Gebiete tätigen Mitarbeiter zu gewinnen, werden alle, die sich gegenwärtig mit der Geschichte ihrer eigenen Familie oder auch fremder Familien beschäftigen, ersucht, einen kurzen Bericht über den Stand ihrer Arbeiten, ihre Ziele und Forschungsergebnisse, zumindestens aber ihre Anschrift an Prof. Dr. F. J. Umlauft, Aussig, Stadtarchiv, gelangen zu lassen. Beiträge für die geplante Sondernummer werden gern entgegengenommen. Dem Charakter der Zeitschrift „Kultur und Leben" entsprechend sind Abhandlungen kulturgeschichtlicher und biologischer Art besonders erwünscht.

*

Ein neues Mittel gegen Tuberkulose fand Dr. med. H. Linnekogel in Pforzheim. Er beobachtete, daß die Arbeiter in Gips- und Kalkbetrieben trotz der dortigen großen Staubentwicklung fast nie an Tuberkulose erkrankten und daß Tuberkulöse, die krank in solche Gipsstaubbetriebe kamen, dort ziemlich rasch genasen. Auf diese Erfahrung baut er eine Behandlung mit einem neuen, wichtige Mineralsalze enthaltenden Kalkstaubmittel auf, das er Ca-Si nennt und dem er gute Erfolge verdankt. Seine Erfahrungen hat er niedergelegt in einem kleinen Buch: Die Behandlung der Tuberkulose mit Kalzium-Silizium durch Inhalation (J. F. Lehmanns Verlag in München).

Das Ende des Einsiedelmanns vom Staffelstein. Scheffel hat bekanntlich in seinem viel gesungenen Studentenlied den Einsiedelmann vom Staffelstein verherrlicht. Die Klause bestand bis heute und war mit einer viel besuchten Bierschenke verbunden. Da der Klausner aber der wachsenden Frequenz nicht mehr genügen konnte, so ist die Einsiedelei von den kirchlichen Obern aufgehoben worden und die Schenke wird nun von einem weltlichen Wirt weitergeführt.

Die A. Z.

Jeder Schieber dick und fett
Liest bekanntlich die A. Z.

Jeder, der vor'm Hirn ein Brette,
Der liest täglich die A. Z.

Bist du heute noch nicht bled'
Bist du's morgen — lies A. Z.

Gehe nie auf das Klosett
Ohne 's Leibblatt die A. Z.

Bei Verstopfung kriegst, i' wett
Durchfall, wenn du liest A. Z.

Von Herrn Kohn bis Kramer-Klett
Alle lesen die A. Z.

Was für den Tauben ein Terzett,
Ist für die Leser die A. Z.

Wälzt du dich schlaflos in dein'm Bett,
Du schläfst vorzüglich, lies A. Z.

Kennst du Israel noch net,
Lies nur fleißig die A. Z.

Lügen breiten sich schnell aus,
Hast du die A. Z. im Haus.
usw.

Haha.

Aus der Bewegung

Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

Dienstag, den 3. November 1925.

Sektion Neuhausen: „Deutsche Eiche", Blutenburgstr. 85 (nächst Rotkreuzplatz): Redner Pg. Hauptlehrer Bauer: „Schuld und Sühne".

Sektion Sendling: St. Margareth, Daiserstr. Der Sprechabend ist mit einem Lichtbildervortrag des Herrn Krämer, Vorsitzenden der Marinevereinigung, Landesleitung Bayern verbunden; das Erscheinen ist daher den Mitgliedern besonders empfohlen.

Mittwoch, den 4. November 1925.

Sektion Süd: Gasthaus zum „Koch", Thalkirchner Straße 41. Pg. Dr. Koch: „Der internationale Pressesumpf".

Sektion Westend: Hackerkeller, Theresienhöhe. Unterhaltungsabend.

Sektion Haidhausen: Hofbräuhauskeller, Innere Wiener Straße. Pg. Gengler: „Die erkannten Dolchstoßbanditen".

Entschließung

Die am Mittwoch, den 28. Oktober 1925, versammelten Mitglieder der N.S.D.A.P., Ortsgruppe München, Sektion Westend, legen bei der bayerischen Staatsregierung heftigen Protest ein, gegen die fortwährenden Schikanen und Erdrosselungsversuche der nationalsozialistischen Bewegung seitens der Behörden und fordern vor allem das noch immer zu Unrecht und zum Hohn aller Verfassung bestehende Redeverbot unseres Führers Adolf Hitler sofort aufzuheben sowie die Gleichstellung der N.S.D.A.P. gegenüber allen anderen Parteien Deutschlands herzustellen.

Zum 9. Nov. 1925

bitten wir alle Parteigenossen um Kranz- und Blumenspenden, damit wir unsere Toten vom

9. November 1923

in würdiger Form ehren können. Gebt schnell!

E. Heines
München, Schellingstraße 98

Veranstaltungen

Ortsgruppe Ludwigshafen a. Rhein. Freitag, 6. November, abends 8 Uhr, spricht der Fraktionsführer der N.S.D.A.P. im Bayer. Landtag, Pg. Dr. Buttmann, im oberen Saal des „Bayer. Hiesl", Bismarckstr. 106. Parteigenossen, sorgt für starken Besuch!

Der „Völk. Beobachter" liegt vorerst in folgenden Lokalen auf: „Bayer. Hiesl", Bismarckstraße 106; Wirtschaft von Norbert Stadtmüller, Schlachthofstr. 26. Es ist Pflicht aller Anhänger der Bewegung, vorstehende Lokale gefl. zu berücksichtigen.

Die Ortsgruppenleitung.

Ortsgruppe Lüdenscheid. Unser nächster Sprechabend findet am 6. November im Café Sturm statt. Es soll ein Werbeabend sein für neue Freunde, aber andererseits auch ein letzter Appell an die noch immer abstehenden, früher mit uns sympathisierenden völkischen Volksgenossen Lüdenscheids. 1. Vortrag: Chamberlain, der deutsche Gelehrte. 2. Vortrag: „Warum ist unsere N.S.D.A.P. die meist bekämpfte Bewegung?" Erscheint in Massen, es gilt auch für Lüdenscheid, Front zu machen gegen die Polizeiknute Severings.

Gau Groß-Berlin

Sprechabende am Dienstag:

Bezirk II. (Tiergarten), um 8 Uhr im Landsknecht, Havelberger Str., Ecke Stephanstr., am Stephansplatz.

Bezirk XII. Ortsgruppe Steglitz-Südende, um 8.30 Uhr im Lokal „Zur Hütte", Steglitz, Plantagen-, Ecke Albrechtstraße.

Bezirk XIV. (Neukölln, Britz, Buckow, Rudow), um 8 Uhr bei Koch, Neukölln, Fuldastr. 8.

Versammlungsberichte

Pg. Haselmayer, Frankfurt, in Bamberg

In einer weiteren gut besuchten Massenversammlung sprach am letzten Freitag im großen Zentralsaal ein hervorragender Kämpfer und Redner der Nationalbewegung A. Haselmayer, Frankfurt, über: „Das kommende Massenelend. — Der Erlösungskampf des deutschen Volkes." Der Redner betonte eingangs, daß er auf die Ursachen und nicht auf die Tatsachen der Not des deutschen Volkes eingehen wolle. Im Weltkrieg, den der Geschäftsneid der jüdisch-amerikanischen Großfinanz entfacht habe, ist aus dem Blut der arischen Menschheit Gold gepreßt worden. Jetzt nach dem Kriege preßt man durch das Dawes-Gutachten aus dem Schweiße des deutschen Volkes das Gold, um die Tresors des internationalen Bank- und Börsenkapitals damit zu füllen. Der Sicherheitspakt ist nichts als die politische Sicherung der durch das Dawesgutachten vorgenommenen wirtschaftlichen Versklavung, die im kommenden Winter zu ungeheurer Arbeitslosigkeit und einem furchtbaren Massenelend führen muß. Die Erlösung daraus kann dem deutschen Volke nur „die Abkehr vom Mammonismus und geschlossenes Eintreten für die große nationalsozialistische Idee Adolf Hitlers" bringen. Mit größter Aufmerksamkeit lauschte die Zuhörerschaft den fesselnden Ausführungen des hervorragenden Redners, die ab und zu von großen Beifallsstürmen unterbrochen wurden. Hoffentlich können wir Herrn Haselmeyer bald wieder in Bamberg begrüßen.

Obwohl in beiden Versammlungen sehr viele Gegner, besonders aus dem marxistischen Lager, anwesend waren, fand niemand den Mut, als Diskussionsredner in der Aussprache aufzutreten.

Ortsgruppe Liedolsheim. Samstag, 17. Oktober, sprach Pg. Woltereck, München, in Rußheim. Unter den Zuhörern waren Anhänger der verschiedensten Parteien und Berufe, die mit seinen Ausführungen einverstanden waren. Sonntag, 18. Oktober, sprach Pg. Stier in Liedolsheim in der Turnhalle in einer für die diesmalige Landtagswahl gut besuchten Versammlung.

Pg. Stier sprach am Dienstag in Hochstetten, Mittwoch in Friedrichstal, Donnerstag in Linkenheim, Freitag in zwei Versammlungen in Teutsch und Welschneureuth. Samstag, den 24. Oktober, sprach Stier wiederum in Liedolsheim in einer großen Versammlung. Redner zeigte den Zuhörern den tiefen Fall des deutschen Volkes, er zeigte ihnen aber auch seinen Feind, der unser Volk in den Abgrund führte. Endlich zeigte er uns den Weg zum Wiederaufstieg, der zwar ein schmaler, steiniger, dornenvoller ist, es ist der Weg des nationalen Sozialismus, der das Volk zu lichten Höhen führt. Die enteigneten ausgebeuteten Kleinbauern und Handwerker verstanden den Redner wohl und stürmischer Beifall war sein Lohn. Die Musikkapelle trug zur Verschönerung des Abends bei. Bei der Abstimmung zeigten wir den schwarzweiß-roten und roten Marxisten, daß wir noch leben, denn wir Nationalsozialisten gingen mit 223 Stimmen (18 erhielten die „Völkischen" aus Versehen) als die stärkste Partei aus dem Wahlkampfe hervor.

Ortsgruppe Darmstadt: In der Mitgliederversammlung vom 21. Oktober wurde Pg. Abt zum Führer der Ortsgruppe D. gewählt. Als Mitarbeiter bestimmte er Pg. Wittkopf zum 2. Führer, Pg. Haas zum 1. Kassierer, Pg. [illegible] zum 2. Schriftführer. Alle Anschriften sind zu richten an den 1. Kassier unserer Bewegung, Pg. Haas, Darmstadt, Alfred-Messel-Weg 42.

Die **Ortsgruppe Rheine (Westfalen)** eröffnete am 22. Oktober ihre Werbearbeit für das Winterhalbjahr mit einem Vortragsabend. Der Einladung waren viele Mitglieder sowie eine Anzahl Gäste gefolgt. Punkt 8.15 Uhr abends setzte die Musik ein zu dem Liede: „Der Gott der Eisen wachsen ließ." Alsdann begrüßte Ortsgruppenleiter Pg. Stadtverordneter Hartmann, der von einer viermonatlichen Propagandawanderung in seine Heimatsgruppe zurückgekehrt ist, alle Anwesenden, insbesondere die Gäste, und führte ihnen hierauf die Zerstörung und Zerrüttung des Deutschtums durch den Weltkapitalismus und den jüdischen Weltherrschaftsplan klar vor Augen und verurteilte hierbei das unsoziale, feige und laue Verhalten eines großen Teiles der bürgerlich organisierten Kreise. Mit scharfen Worten geißelte er das Redeverbot Adolf Hitlers. Gerade dieses Verbot zeuge von der großen Furcht, welche man vor den ehrlichen Worten dieses deutschen Frontkämpfers in den heutigen Machthaberkreisen besitze. Nachdem von einem jungen Mitkämpfer aus dem besetzten Rheinland noch ein feuriges Freiheitsgedicht vorgetragen wurde, nahm der erste Vortragsabend mit dem Liede: „Deutschland, Deutschland über alles" sein Ende. Der Erfolg des Abends war ein halbes Dutzend Neuaufnahmen. Diese Vortragsabende finden jeden dritten Mittwoch im Monat im Vereinslokal „Restaurant Prelmann" statt. Am 10. November findet ein Ehrenabend für unsere gefallenen Freiheitskämpfer statt.

Langenweddingen bei Magdeburg. Zum 24. Oktober hatte unsere erst vor wenigen Wochen gegründete kleine Ortsgruppe zu einer öffentlichen Versammlung eingeladen. Ungefähr 100 Personen kamen. Es sprach Pg. Reiter, Magdeburg, über „Deutscher Sozialismus oder jüdischer Marxismus". Er verstand es meisterhaft, die Zuhörer, von denen noch viele dem Marxismus angehörten, zu fesseln und in seinen Bann zu ziehen. „Die bösen Hakenkreuzler sehen anders aus, als die Volksstimme sie schildert." Diese Überzeugung nahm wohl jeder mit nach Hause. — Sicher wird der Kampf auch hier hart werden.

Straßer in Danzig

Am Donnerstag sprach Reichstagsabgeordneter Pg. Straßer vor einer stark interessierten völkischen Zuhörerschaft sämtlicher Richtungen über das Thema: „Was will der Nationalsozialismus?" In bekannter meisterhafter Weise führte der Redner nach Schilderung der Zustände, wie sie vor Gründung der Partei bestanden, in die Beweggründe der Männer, die sie trotz einem Heer von Feinden aus kleinsten Anfängen heraus entwickelten.

Die Ziele brachten die Überzeugung, daß von allen völkischen Sonderbewegungen der National-Sozialismus diejenige ist, welche mit klarsten Zielen und unerbittlicher Schärfe die führende Stellung in der Bewegung hat.

Wenn so auch der Vortrag des Pg. Straßer am stärksten von allen auswärtigen völkischen Rednern bisher wirkte und zu einer großen Vertiefung und Verinnerlichung der Völkischen beigetragen hat, so darf doch nicht unerwähnt bleiben, daß durch die mangelhafte Organisation ein großer Teil von jenen, die auch noch den Vortrag hätten hören können, nicht erfaßt worden ist. Dieses Vorkommen ist um so bedauerlicher, als die Leitung bei verschiedenen anderen Veranstaltungen bewiesen hatte, daß sie organisatorisch tatsächlich in der Lage ist, große Massen zu erfassen und zum Besuch von Vorträgen anzuregen.

Bei der nächsten Veranstaltung wird dem berechtigten Wunsche sämtlicher völkischen Kreise weitestgehend nachgekommen werden, und es kann schon jetzt gesagt werden, daß die Organisation die frühere vorbildliche Schlagkraft wieder erlangen wird.

Durch die Art der Veranstaltung wurde es zum ersten Male erreicht, daß die Tagespresse von den völkischen Rednern Kenntnis nahm und Zeitungen sämtlicher Richtungen sich mit dem Redner befaßten. Dieses ist als ein großer Erfolg der Leitung zu buchen, da so weiteste Kreise auf das stärkere Vordringen der völkischen Weltanschauung hingewiesen werden und doch der völkische Kampfgeist erhalten bleibt und das Bewußtsein, nur durch Kampf zum Sieg gelangen zu können.

In diesem Sinne ist der Straßer-Vortrag der Auftakt zu einem erneuten Kampf um Danzigs Seele, der, wie wir hoffen und glauben, mit dem Siege des National-Sozialismus enden wird.

[illegible] der deutsche Freiheitsheld aus dem Ruhrgebiet und völkische Vorkämpfer und Arbeiterführer aus Westfalen, sitzt seit 22. 10. 25 zur Abbüßung verschiedener über ihn verhängten Freiheitsstrafen „zum Schutze der . ." im Gefängnis in Paderborn. Heute ist er in den Hungerstreik getreten. Veröffentlichung erbeten. Hilfe und etwaige Zuschriften an: Frau Heinrich Dolle in Kleinenberg, Kr. Büren in Westf. oder Postdirektor Rudolf Lange-Kühne in Paderborn, Karlstr. 38 II.

Handel und Volkswirtschaft

Die Eisenbahner gegen Locarno

Die „Nationale Gewerkschaft deutscher Eisenbahner" hat an den Reichskanzler Dr. Luther, als er in Locarno weilte, ein mahnendes Schreiben gesandt, das ihn auffordert, die Unterzeichnung des neuen Versklavungspaktes abzulehnen. Wir geben nachfolgend die markantesten Stellen des Briefes wieder:

Herr Reichskanzler!

Als Arbeitnehmerorganisation eines Berufsstandes (Eisenbahner), der heute bereits mit furchtbarer Deutlichkeit die so hoch gepriesenen **Segnungen des Dawesabkommens am eigenen Leibe spürt**, gestatten wir uns ergebenst, an folgende Stelle aus dem Sachverständigen-Gutachten zu erinnern: „Wir lehnen selbstverständlich die Ansicht ab, daß aus Deutschlands Hilfsquellen zuerst seine vollen inneren Bedürfnisse erfüllt werden müßten, und daß für die Erfüllung dieser Verpflichtungen lediglich das herangezogen wird, was es etwa an Überschüssen herauswirtschaften kann. **Das deutsche Volk muß auf ein nicht weiter einzuschränkendes Minimum seiner eigenen inneren Bedürfnisse gebracht werden.**" Diese grausame Rationierung der Lebensbedürfnisse unseres Volkes auf das denkbar kleinste Minimum wird mit ganzer Wucht gerade unsere Arbeitnehmerschaft treffen. Denn noch immer hat ein rein geschäftlich denkendes Unternehmertum, wie es die heutigen Konzern-Aktiengesellschaften darstellen, es verstanden, aufgezwungene oder selbstverschuldete Belastungen auf die Schultern der Arbeitnehmerschaft abzuwälzen.

Wird die politische **Besiegelung des Dawesabkommens in Locarno** zur Tatsache, so muß **eine Proletarisierung der deutschen Arbeitnehmermassen eintreten, gegen welche die schlimmsten Zeiten der Ausbeutung in englischen Bergwerken und Fabriken ein Kinderspiel waren.** Für geistige und kulturelle Zwecke wird nichts mehr vorhanden sein, restlose Materialisierung, moralische Minderwertigkeit und vollständige seelische Verkrüppelung unserer Arbeiterschaft sind die unausbleiblichen Folgen; das deutsche Volksleben wird zu einer Trostlosigkeit verurteilt werden, die unausdenkbar ist, das Wort „Vollblutproletarier" wird noch nicht die Wirklichkeit treffen.

Ungeheuerlich ist darum der nationale und soziale Verrat, den die Sozialdemokratie und die alten Gewerkschaften aller Schattierungen mit ihrem Schrei nach dem Dawesgutachten an der deutschen Arbeitnehmerschaft begangen haben. Wo blieb damals der Widerstand des „Vorwärts" und der alten Gewerkschaften gegen den Versailler Friedensvertrag, wo blieb dann später der Widerstand gegen das Dawesgutachten, dieses mustergültige Versklavungsinstrument gerade des deutschen Arbeiters? Wo bleibt heute in diesem Lager des fortgesetzten Arbeiter- und Volksverrates die **Berücksichtigung deutscher Lebensinteressen?** Wahrlich das jüdische Ausbeuterkapital findet in diesem Lager Deutschlands, das Arbeiterinteressen zu vertreten vorgibt, die willigsten Helfershelfer.

Als Arbeitnehmer, die ihr Volk und Vaterland lieben, halten wir es daher für unsere moralische Pflicht, noch in letzter [illegible] nicht geschehen, daß für unabsehbare Zeiten der Fleiß des deutschen Arbeiters nicht mehr dem deutschen Volke, nicht mehr ihm selbst zugute kommt, daß der Ertrag dieses Fleißes in die unerschöpflichen Geldschränke des internationalen Kapitals wandert. **Wir wollen nicht, daß Millionen deutscher Arbeiter zu Kulis unerbittlicher und raffgieriger Ausbeuter des Auslandes herabsinken und in Elend und Not vergehen. Wir wollen als deutsche Arbeitnehmer für das deutsche Volk arbeiten und die Früchte unseres Fleißes selbst ernten.** Deshalb bitten wir Sie, Herr Reichskanzler, dringend, in Locarno keinen Vertrag zu unterzeichnen, durch den das deutsche Arbeitnehmertum in immer tiefere Sklaverei versinken würde.

Wir sind mit vorzüglicher Hochachtung

Nationale Gewerkschaft deutscher Eisenbahner

Ludwig Büttemeier,
1. Vorsitzender.

Preisabbau auf Frankreichs Druck

Der Pariser „Information" zufolge gestand die deutsche Reichsregierung auf Drängen Frankreichs rückwirkend ab 15. Oktober eine Ermäßigung des offiziellen Preises für Reparationshüttenkoks um 1.50 M. auf 22.50 M. zu.

Kommunalanleihen und kein Ende

Die in Neuyork zum Kurse von 98½ aufgelegte Heidelberger Stadtanleihe von 1.5 Millionen Dollar wurde in kurzer Zeit überzeichnet. Auch wird aus Neuyork mitgeteilt, daß für die Düsseldorfer Anleihe die Zeichnungslisten 15 Minuten nach der Auflegung bereits stark überzeichnet waren und geschlossen werden mußten. Ferner lautet ein anderer Bericht dahin, daß das Interesse des Publikums überhaupt für ausländische Anleihen nach wie vor äußerst rege sei. Die Stadtverordnetenversammlung von Fulda beschloß, eine Auslandsanleihe von 1.5 Mill. R.-M. aufzunehmen. Die Stadt Wiesbaden beabsichtigt die Aufnahme einer Anleihe von 4 Mill. Mark, die vor allem dem Ausbau des Elektrizitätswerkes dienen soll. Die Anleihe soll zur Hälfte oder auch ganz im Auslande beschafft werden.

Erst vor kurzem wurde von „allerhöchster Stelle" auf die Gefährlichkeit der Kommunalanleihen verwiesen, besonders wenn der jeweilige Erlös zu unproduktiven Zwecken Verwendung fände. Und in der Tat, selbst bei besonders günstigen Anleihen kann oft schon kurze Zeit nach Eingang der Summen mit Recht gefragt werden: Wo ist das ganze Geld wieder hingekommen? Wir haben Beispiele dafür....

Der Württembergische Städtetag hat mit amerikanischen Bankhäusern eine 7%ige Anleihe abgeschlossen, die auf einen Betrag von 8,4 Millionen Dollar lautet, der sich auf 23 württembergische Städte verteilt. Rund die Hälfte des Betrages entfällt auf die Stadt Stuttgart.

Die Stadt Berlin hat mit der Auflegung einer Anleihe, für die sie erhebliche Opfer bringen mußte, **in Amerika eine vollständige Pleite** erlebt. Nicht einmal ein geringer Bruchteil von den erhofften 50 Millionen ist in Amerika gezeichnet worden. Die Stadt sah sich infolgedessen gezwungen, nach anderen Geldgebern Ausschau zu halten. Ein **Bank-Konsortium der Schweiz** hat sich bereit gefunden, der Stadt Berlin eine **Anleihe von 30 Millionen Schweizer Franken** in Aussicht zu stellen. [illegible] Summe, für deren Verzinsung und Tilgung es in vollem Umfange haften muß, von vornherein verzichtet. Der Ausgabekurs der Anleihe und der Provisionsabzug der Schweizer Banken ist so erheblich, daß Berlin überhaupt nur 88¼ Prozent der garantierten Summe erhält, also an Stelle der 30 Millionen Franken nur 21 Millionen Goldmark. Außerdem soll die Stadt die Verpflichtung übernehmen, bei der Vergebung von Industrieaufträgen einen großen Teil, nämlich von je 6 Millionen Mark 1 Million Mark für die Schweizer Industriellen abzugeben.

Diese Bedingungen zeigen erneut, daß man Deutschland und seine Wirtschaft nur mehr als Kolonialvolk betrachtet, aus dem man noch das möglichste herausholt.

Das sind noch Geschäfte

Die Verhandlungen, die das Kalisyndikat über einen Kredit von 50 Mill. Dollar seit längerer Zeit geführt hat, sind zum Abschluß gelangt. Die 50-Mill.-Dollar-Anleihe wird von einer Banken-Gruppe übernommen, der unter Führung des Londoner Bankhauses Schroeder eine Anzahl englischer, amerikanischer, holländischer und Schweizer Finanzinstitute angehören. Als Sicherheit wird der Banken-Gruppe der gesamte Auslandsabsatz des Kalisyndikats verpfändet. Die an der Gruppe beteiligten Banken profitieren bei dieser Regelung naturgemäß auch durch die mit der Finanzierung des Auslandsabsatzes verbundenen bankmäßigen Geschäfte.

Das Schicksal der Aga

Wie der Deutsche Handelsdienst erfährt, hat das Reichswirtschaftsministerium die Intervention in der Aga-Angelegenheit versagt. Auch ein Kredit der Reichskreditgesellschaft kommt nicht mehr in Betracht. Die Verhandlungen, die bis jetzt mit den Banken zur Sanierung der Aga geführt worden sind, haben ebenfalls noch zu keinem Ergebnis geführt, jedoch hat sich Dr. Edmund Stinnes, der inzwischen nach Amerika gereist ist, um sich ein neues Betätigungsfeld zu suchen, zu weitestem Entgegenkommen bereit erklärt und sein Aktenpaket zur Verfügung gestellt. Ebenso ist er gewillt, bezüglich der Beträge, die ihm aus dem Erbauseinandersetzungsvertrag zustehen, neue Vereinbarungen zu treffen. Die Geschäftsaufsicht hofft noch immer, daß sich die Banken mit Rücksicht auf das Entgegenkommen des Dr. Edmund Stinnes, der auch sein Aufsichtsratsmandat bei der Aga zur Verfügung gestellt hat, bewogen (!) fühlen, zur Sanierung des Werkes beizutragen. Bei einem Konkurs wäre mit dem Wiederaufleben der Streitigkeiten in der Familie Stinnes zu rechnen. Für den Konkursfall hat sich schon jetzt ein Berliner Fabrikant für die Übernahme der Aga interessiert.

Verlotterte Außenhandelsbilanz

Deutschland hat im Monat September für 292 Millionen Mark mehr eingeführt als ins Ausland gebracht. Damit wurden also für etwa 300 Millionen Mark mehr verbraucht als im Sinne eines gesunden Außenhandels zulässig sein dürfte.

Sozialpolitik

Die „arbeitsamen" Juden

Das „Sozialdemokratische Echo" setzt sich in seiner Nr. 284 für „Aufbau und Arbeit im Judentum" ein und läßt sich dazu aus Berlin schreiben:

„Der Verband der Gesellschaften zur Förderung des Handwerks und der Landwirtschaft unter den Juden, kurzweg „ORT" genannt, hatte die Vertreter der führenden deutschen („daitschen"?) Zeitungen zu einem Empfang im Hotel Kaiserhof, Berlin, geladen. Die Vertreter der größten deutschjüdischen Verbände, der Loge Bnei Bris und des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, begrüßten mit Worten wärmster Anerkennung die Tätigkeit der „ORT", gab in seinem Referat einen kurzen Überblick über die Entwicklung der sozialen und wirtschaftlichen Lage der Juden und die Arbeit der Gesellschaft „ORT". Durch den Weltkrieg, durch Pogrome, durch Epidemien und Bürgerkrieg wurden in Osteuropa nahezu eine halbe Million Juden heimat- und erwerbslos. Bei der Berufsumschichtung, die notwendig war, um diesen entwurzelten Existenzen eine Lebensmöglichkeit zu schaffen, hilft das „ORT" [illegible] 2. Durch Förderung der landwirtschaftlichen Ansiedlungen. 3. Durch berufliche Ausbildung der Jugend in Fachschulen.

Es ist bemerkenswert, daß die in Berlin bestehende Zentraleinkaufsstelle des „ORT"-Verbandes in den letzten Jahren zirka 7000 jüdische Handwerkerfamilien mit Produktionsmitteln versah. Neuerdings hat die russische Regierung Boden für jüdische Ansiedler unentgeltlich zur Verfügung gestellt in der Krim und in der südlichen Ukraine. Die Ansiedlungskosten werden zu einem Drittel von der Regierung, zu einem weiteren Drittel vom Ansiedler getragen. Den Rest müssen die jüdischen Hilfsorganisationen vorstrecken. Der immer zunehmende Bedarf an Kredithilfe für Landwirtschaft und Handwerk machte die Gründung eines Kreditfonds notwendig. Es sollen eine Million Dollar, davon zwei Drittel in Amerika, ein Drittel in Europa aufgebracht werden. Diese Aktion zur Schaffung des jüdischen Wiederaufbaus, einer Kulturarbeit von bedeutendem Wert, ist von allen einflußreichen Persönlichkeiten in Amerika und Europa unterstützt worden. Wir nennen nur Namen wie Frithjof Nansen, Léon Blum, Painlevé, der amerikanische Handelsminister und andere.

Dabei sucht man landauf landab vergeblich nach einem einzigen Juden, der je schon eine Schaufel oder eine Sense in der Hand gehabt hätte . . .

Weißer Sklave!

Dein Schicksal zeigt Dir der „Völkische Beobachter"

Bestelle seine Sondernummer:

„Die Börsenrevolte vom Jahre 1918"

Königin Meiken

Von Willi Scharlau.

(31. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Auch dieser war nicht sehr lang und wohl ein halbes Jahr jünger als der erste. Er enthielt einige Vorwürfe über ihr Schweigen, einige Liebesworte und einen Ausdruck großer Vorfreude auf das Wiedersehen. Und sie sollte ihm doch schreiben und wären es nur wenige Zeilen, so daß er wüßte, sie dächte an ihn und freute sich mit ihm.

Und auch diesen Brief hatte sie nicht beantworten können, weil sie ihn nie empfing. War das denn aber ein Grund für ihn, sein Versprechen nicht zu halten, nicht zur verabredeten Zeit zurückzukommen? — Sicher doch nicht.

Und Meiken Steinburg griff nach dem dritten Brief und las:

Meine liebe Meiken!

Heut muß ich Dir etwas schreiben, was gleichzeitig sehr gut und angenehm, aber auch böse und unangenehm ist.

Auf der letzten Reise hatte die „Artemisia" einen Taifun zu überstehen, einen Wirbelsturm, wie er so schrecklich nur in den chinesischen Gewässern vorkommt. Drei Tage und drei Nächte hat wohl niemand an Bord geglaubt, wir würden heil davon kommen. Aber wenn es um das Leben geht, hat der Mensch Riesenkräfte und den Mut der Verzweiflung. Schließlich ist es uns doch gelungen, die „Artemisia" in den Hafen zu bringen, wenn auch mit sehr schweren Havarien.

Als der Alte seinen Bericht an die Linie schrieb, hat er mich mächtig herausgestrichen, freilich weiß ich nicht, weshalb. Denn ich habe meine Schuldigkeit nicht mehr und nicht weniger getan, als jeder andere Mann an Bord. Und die Folge war, daß ich außer der Reihe als zweiter Offizier auf die „Manilla" kommandiert wurde.

Das ist ein großes Glück, hat aber auch seine Schattenseite, denn die Linie verlangt, ich soll jetzt noch ein drittes Jahr in Ostasien fahren. Dann werde ich ein halbes Jahr Heimaturlaub erhalten und später auf einen der großen Steamer kommen, die nach Newyork laufen.

Nun will ich aber nicht allein entscheiden, denn Du hast ein Recht, zu verlangen, daß ich zurückkomme. Schreibe mir also, ob Du gewillt bist, noch ein Jahr länger zu warten. Bekomme ich aber keine Nachricht, so nehme ich an, daß Du einverstanden bist.

Du könntest mir aber gern einmal schreiben, es wird Dir schon keine zu große Mühe machen und mich würde ein Brief so erfreuen, daß ich gar nicht wüßte, wie ich den Tag seiner Ankunft gebührend feiern sollte. So nichts von Dir zu hören ist schrecklich. Ich weiß ja, Du bist treu, auf Dich kann ich mich verlassen, wie auf das Evangelium, aber man möchte es doch gern auch schwarz auf weiß besitzen. Also los. Und ich habe Dir ja auch schon geschrieben, wie Du es machen sollst, daß der Brief sicher in meine Hände kommt.

Ich habe da in einer alten Hamburger Zeitung gelesen, daß es ein neues Seebad Norderland gib. — Ist das unser Norderland?

Nun schicke ich Dir noch viele Grüße. Ich darf gar nicht daran denken, daß Du meine Frau wirst, wenn ich zurückkomme.

Grüße auch den Captein und Tante Janna und Magnussen.

Dein getreuer Jep Jepsen.

Shanghai, am 15. Mai.

Mit einem dumpfen Aufschrei sank Meiken vornüber, der Kopf schlug auf die Tischplatte, sie fühlte es nicht.

Starr, wie leblos lag sie da, die Welt um sie, Norderland, das Meer, ihr Meer, ihre Jugend, ihr Geschick lagen in Trümmern, um sie herum war das Chaos.

So lag sie wohl zehn Minuten, dann kehrte langsam das Denkvermögen wieder.

Der da draußen, der war treu, der dachte nur an sie, — und sie war untreu, an die er glaubte, wie an das Evangelium. Sie brach die Treue, die Janna und Magnussen ihm hielten, sobald nur der Schein gegen ihn war.

Langsam wendete sie den schmerzenden Kopf, ihre Augen fielen auf den offenen Schrank. — In dem lagen die Briefe, ihr so nahe und doch so fern, als wären sie niemals geschrieben worden.

Wild fuhr sie auf.

„Gemeinheit, Lüge", schrie sie.

Mit geballten Fäusten stürzte die Frau gegen den Wandschrank und schlug die Tür zu, so daß es im Hause dröhnte.

Waren die Menschen Bestien, weshalb gab nicht das stumme Holz die Briefe heraus, verhinderte die furchtbarste Scheußlichkeit, die es auf der Gotteserde geben konnte?

Roheiten, Trunksucht, alles hätte sie dem — dem Manne da draußen auf dem Friedhof der Namenlosen zugetraut, eine so fürchterliche Grausamkeit nicht.

Mochten ihm beim jüngsten Gericht aus Gnaden alle Sünden vergeben werden, diese eine blieb als Schandfleck auch im ewigen Leben an ihm haften.

Und Meiken Steinburg fiel auf die Knie und wollte beten. Es ging nicht. Nur verwünschende, unzusammenhängende Worte stieß der Mund heraus. Gott sollte den Mann da draußen, ihren Mann töten oder sollte sie töten oder wenigsten ihren Leib unfruchtbar machen, damit sie nicht das Fürchterlichste ertragen müßte.

Zweites Kapitel.

Wie lange Meiken so dagelegen, wußte sie nicht, sie fuhr erst auf, als sie in der großen Stube Schritte hörte, seine Schritte, die ihres Mannes.

Mit einem Satz war sie auf den Füßen, lief zum Tisch, nahm die Briefe in die Hand.

Jetzt öffnete sich die Tür, Steinburg trat ein und schloß hinter sich ab. Da stand auch schon seine Frau vor ihm, hielt ihm die Briefe vor die Augen und fragte mit zitternder Stimme:

„Kennst du diese Briefe?"

Er blickte auf Meiken, die vor Zorn und Entrüstung zitterte, dann auf die Briefe, dann wieder auf die Frau und fragte langsam:

„Bist du krank? — Du scheinst starkes Fieber zu haben."

„Ich bin nicht krank. Ich habe gefragt, ob du diese Briefe hier kennst? Antwort."

„Erlaube einmal, was fällt Dir ein. — Ist das der Ton, den gebildete Menschen gegeneinander anschlagen? — Ich bitte mir größere Höflichkeit aus."

Sie meinte, er wollte ihr entgehen und hob die rechte Faust zum Schlage. Doch ließ sie den Arm wieder sinken.

„So weiß ich, daß du von diesen Briefen wußtest. — Sie sind von meinem früheren Verlobten, Jep Jepsen. Man hat sie mir nicht gegeben, — und Hans Hansen —"

Meiken sagte nicht Vater, es widerstrebte ihr.

„So habt ihr mich betrogen, daß ich glauben mußte, der gute Mensch da draußen wäre mir untreu geworden, — Hans Hansen, der verlumpte Säufer und der Eckström, — der gemeine Mensch, — und du, — ja du. Belogen und betrogen habt ihr mich, um mein Glück, meinen Glauben, meinen guten Namen."

„Erlaube gütigst", sagte Steinburg völlig unempfindlich. „Bevor du derartige Anpöbeleien mir gegenüber verübst, mußt du dich mindestens doch vergewissern, daß das richtig ist, was du sagst. — Du sagst, diese Briefe wären von deinem früheren Verlobten. Nun, ich erkläre dir, daß ich nichts von diesen Briefen wußte, nichts von ihnen bis heute gesehen habe. — Es ist ja lächerlich, einem Menschen mit fünf gesunden Sinnen zuzutrauen, solche Wische aufzuheben, damit sie in falsche Hände kommen können. So dumm wäre ich nicht gewesen, hätte ich mich einer solchen Gemeinheit schuldig machen wollen. — Die ganze Idee ist so haarsträubend lächerlich, daß —. Gib mir die Briefe her."

Meiken prallte zurück. Die Briefe hergeben, die Briefe, die jetzt ihr Reichtum waren, niemals würde sie sich freiwillig von ihnen trennen. Abwehrend streckte sie die rechte Hand gegen den Mann aus.

„Die bekommst du nicht, die bekommt niemand. — Ich glaube dir auch nicht, daß du nichts gewußt hast."

Hier stand etwas für ihn auf dem Spiele, das sah Steinburg nur zu deutlich. Würde er gegen seine Frau deutlich, so würde sie das als einen Beweis seiner Schuld auslegen, ließ er die Sache laufen, konnte es anders kaum sein. Da fiel ihm das Gespräch mit dem alten Trunkenbold ein, das er nach dem Essen am ersten Tage seines letzten Besuches auf Norderland hatte, und er erzählte es ruhig und ziemlich genau seiner Frau.

Sie hörte zwar zu, aber das Lachen, das ihr todestrauriges Gesicht verzerrte, war kein gutes.

„Ich glaube es dir nicht", sagte sie mit einer Stimme, aus der jeder Klang verschwunden war. „Ich glaube dir nicht, ich glaube überhaupt keinem Menschen mehr, — keinem, —."

„Und das da?" fragte Steinburg nach einer Weile, ohne daß er sich irgend welche Mühe gegeben hätte, die Erregung zu dämpfen, unter der seine Frau litt. „Ich meine die gelben Briefumschläge."

„Die bekommst du jetzt nicht. Ich wollte sie dir geben, da ich dir die Einkünfte aus den Dünen versprochen habe. Die hier aber sind aus der Zeit, bevor ich dies Versprechen gab."

(Fortsetzung folgt.)

Entwischt

Weimar, 1. Nov. Im Meineidsprozeß gegen den bereits zweimal vorbestraften Loeb wurde am Samstag nachmittag folgendes Urteil verkündet: Der Angeklagte Loeb wird freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens trägt die Staatskasse.

Gerichtssaal

Eine Betrügerkumpanei

Frau Maria Metzger, eine sympathische Frau, hatte ein gut florierendes Trödelgeschäft in München und ernährte sich, ihre alte Mutter und ihren Sohn von ihrem Verdienst. Die Polizei hat ihr aber das Geschäft untersagt, worauf sie in der Sonnenstraße in ihrer Wohnung eine An- und Verkaufsstelle einrichtete. Frau Metzger annoncierte in der Tagespresse: „Eine vornehme Dame sucht stillen Teilhaber mit Kapital" und „Eine edeldenkende Dame sucht ein Darlehen von 3000 Mark auf vier Wochen gegen Vergütung von 1000 Mark."

Unter den ehrlichen Menschen, die in das Netz gingen, um ihr Geld gut und sicher anzulegen, befanden sich ein Rechnungsrat, Bauräte, Kaufleute, Straßenbahnschaffner, eine Oberforstverwaltersgattin, Betriebsleiter, Makler, ein Pfarrer, ein Registraturassistent, ein Holzknecht und ein Kriegsbeschädigter.

Trotz der monatlichen Einnahme von 15 000 Mark konnte die arme Entmündigte selten ihre Mietzinsen pünktlich bezahlen und hatte Mühe, Fleisch und Mehl für ihre gastliche Tafel herzuholen. Sie hat nie Geld für ihre eigenen Zwecke übrig gehabt, ging nicht ins Theater noch ins Wirtshaus. Sie lebte, schuftete, betrog, nur um die fünf Blutsauger zu versorgen, die im Gericht jegliche Mitschuld auf die Frau abzuwälzen suchten. Sogar die Zeugen hatten alle ein gutes Wort für die Angeklagte und gaben die ganze Schuld den fünf Schmarotzern.

Das Urteil lautete gegen Frau Metzger wegen Betrugs in 47 Fällen auf 3 Jahre 6 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust sowie sofortige Verhaftung, gegen Danziger wegen Betrugs in 17 Fällen auf 1 Jahr 9 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust sowie sofortige Verhaftung, gegen Mock wegen Beihilfe zum Betrug auf 2 Monate Gefängnis, gegen Hammerschmied wegen eines Vergehens der Beihilfe zum Betrug auf 200 Mark Geldstrafe oder 20 Tage Gefängnis, gegen Kümmerle wegen versuchter Beihilfe zum Betrug in vier Fällen auf 6 Monate Gefängnis, gegen Stark wegen versuchter Beihilfe zum Betrug in zwei Fällen auf 6 Monate Gefängnis. Huber wurde freigesprochen.

Sport

Boxen

1880 gegen Sp.V. Augsburg 9:7.

Am Freitag abend standen sich im Kreuzbräu zum ersten Male Vertreter des Reichsverbandes für Amateurboxen (1880) und solche des Athletikgaues (Augsburg) im Vereinskampf gegenüber. 1880 siegte, wenn auch knapp so aber doch verdient, mit 9:7 Punkten. Die Ringrichter waren alle etwas zu nachsichtig, so daß sich die Kämpfer ein sehr unreines Boxen angewöhnten. Als kurz nach 8 Uhr die Augsburger den Ring betraten, war der Saal, wenn auch nicht übermäßig voll, so doch ganz gut besetzt. Nach einer kurzen Begrüßung übergab der erste Vorsitzende von 1880 den Augsburgern einen Vereinswimpel zur Erinnerung an ihren ersten Vereinskampf. Im Fliegengewicht konnte Eckert, Augsburg, einen Punktsieg über den 80er Bauch erringen, der Ende der zweiten und dritten Runde ziemlich groggy ist. Bauch soll sich angewöhnen, beim Schlagen die Handschuhe zu schließen, da er dann auch eine viel größere Wirkung mit seinen Schlägen erzielt. Im Bantamgewicht punktete der 80er Kroyer mit schönen linken und rechten Geraden den Augsburger Willbold in ganz überlegener Manier aus. — Lang, 1880, zeigte diesesmal nicht, was man sonst von ihm gewohnt ist, und so kam es auch, daß er gegen den Augsburger Pradl, der auch nichts Hervorragendes leistete, nach Punkten verlor. — Leitmann rettete im Leichtgewicht die Punkte durch einen Punktsieg über Behringer, Augsburg, für seinen Verein. L., der gut linke schlägt, muß sich unbedingt einen anderen Rechten angewöhnen. Der Rechte kommt immer halb als Hacken und halb als Gerader, und hat damit bei seinen Gegnern keine Wirkung. — Stollreiter und Heichlinger gingen unentschieden über die Strecke, obwohl S. durch einige Rechte leicht in Führung lag. Wie dieses Resultat herauskam, ist unverständlich. — Runhofer, 1880, der sich in der ersten Runde ziemlich abwartend verhält, deckt Dirr, Augsburg, von der zweiten Runde bis zum Schluß des Kampfes derart mit gutsitzenden Schlägen zu, daß man sich nur wundern mußte, wie Dirr über die Strecke kommen konnte. Runhofer wird ganz überlegener Punktsieger. — Im Halbschwergewicht gab es insofern eine Überraschung, als es der 80er Rotthamer fertig brachte, den ziemlich weit hergeholten Schwingern von Holz, Augsburg, aus dem Wege zu gehen und sich durch gut placierte Herzhacken, sowie linke und rechte am Kinn H.'s einen beifällig aufgenommenen Punktsieg erringen konnte. — Im Schwergewicht wurden Augsburg die Punkte kampflos zugesprochen, da der 80er Vertreter beruflich am Erscheinen verhindert war. E. S.

Internationale Ringkämpfe im Kolosseum in München

Am Sonntag abend begann die große internationale Ringkampfkonkurrenz um den Goldpokal von München, zu der sich bis jetzt 16 der bedeutendsten Ringer des Kontinents eingefunden haben. Herr Jänike, Hamburg, der Leiter und Schiedsrichter der Kämpfe, gab in den einleitenden Worten eine kurze Erklärung der Regeln sowie der erlaubten und unerlaubten Griffe bei Ringkämpfen. Gerungen wird nach griechisch-römischer Art. Erst 10 und nach einer Pause 15 Minuten, ist in dieser Zeit keine Entscheidung gefallen, so wird an einem der nächsten Tage bis zur Entscheidung gerungen. Nach Vorstellung der beteiligten Kämpfer wurde die Matte für das erste Paar freigegeben. Schachschneider, Berlin, und Steinke, Stettin, eröffneten die Konkurrenz in würdiger Weise. Gleich zu Beginn gelingt Sch. ein famoser Kopfzug, von dem sich St. bald befreit und seinerseits Sch. durch denselben Griff zu Boden bringt. Wieder in den Stand gekommen, erwischt Steinke Schachschneider mit einem gefährlichen Untergriff von hinten, dem Sch. nur mit Mühe und Not im letzten Moment entschlüpfen kann. Eine gut angesetzte Krawatte zwingt St. auf die Matte. Ein wunderbarer Kopfzug bringt Sch. wieder in Gefahr, doch in blendender Weise entrinnt Sch. seinem Schicksal. Kurz vor der Pause setzt Sch. bei St. einen Halbnelson an, der eine äußerst schwierige Situation für St. brachte. Es gelang ihm aber, frei zu kommen, und ohne Resultat gingen beide in die Pause. In sehr frischem Tempo geht es nach der Pause weiter und lieferten sich beide einen sehr flotten Kampf. St. revanchiert sich nun durch einen wunderbaren Halbnelson bei Sch. und bringt diesen knapp an den Rand der Niederlage. In aufregendem Kampfe geht es weiter, bis es Sch. gelingt, St. für mehrere Minuten in eine ungemein gefährliche Lage zu bringen. St. gelingt es aber, in die Brücke zu kommen und kann sich so vor einer Niederlage retten. Der Schlußpfiff ertönt, und beide trennen sich unter großem Beifall des Publikums unentschieden. Es war der schönste Kampf des Abends, und haben sich beide durch ihre faire Kampfesweise die Sympathien der Zuschauer im Sturm erworben.

Chevalier, Frankreich, bringt Budrus, Tilsit, in 18:10 Min. durch Hüftendrehgriff auf die Schultern. Es war ein schöner Durchschnittskampf ohne besonders aufregende Momente. Ch. war technisch etwas besser, doch waren beide sehr vorsichtig, so daß man im allgemeinen nicht besonders befriedigt war. Einige Kopfzüge sowie Krawatten brachten beide abwechslungsweise in die Bodenlage, ohne den einen oder den andern ernstlich zu gefährden. Nach der Pause bringt dann der Franzose einen Hüftendrehgriff an, der auch gleich das Ende brachte. Schwacher Beifall kennzeichnete diese gerade nicht hervorragende Leistung.

Van Riel, Holland, und Beniche, Frankreich, liefern sich einen sehr erbitterten Kampf, indem der Holländer teilweise etwas unfair wird. B. scheint der etwas kräftigere zu sein, wodurch es ihm auch in einer sehr schwierigen Lage gelingt, sich zu befreien. Der Kampf verläuft im übrigen in den üblichen Phasen (Kopfzüge, Halbnelson usw.) und bringt erst gegen Schluß wieder etwas Stimmung in das Publikum. R. hat B. mit doppeltem Armhebel erwischt, kann ihn aber nicht auf beide Schultern bringen, da sich B. mit äußerst zäher Energie verteidigt. Einen gut angesetzten Doppelnelson von B. sprengt R. in blendender Weise. Nochmals kommt B. knapp auf die Schultern, da ertönt der Schlußpfiff, und beide gehen unentschieden auseinander. E. S.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg, für Lokales, Sport, Wirtschaft und Soziales: Dr. Hans Buchner; für Bewegung, Kunst u. Wissenschaft: Jos. Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil Ernst von Westernhagen. Verlag Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

KINO-ANZEIGER

Sendlingertor-Lichtspiele	Ufa-Theater Rathaus-Lichtspiele	Ufa-Theater Dachauer Straße
Das Fräulein vom Amt Ufa-Wochenschau	Der Walzer von Strauß Ufa-Wochenschau	Alimente (Die geschiedene Frau) Ufa-Wochenschau

Kammer-Lichtspiele	Licht-Schauspielhaus
Der Film des Tages! Die Leuchte Asiens	Der Weg zur Verdammnis Buster Keaton ist nicht tot zu kriegen

Film-Palast	Regina-Lichtspiele	Passage-Theater
O alte Burschenherrlichkeit	Sündhafte Leidenschaft	Intrigantin der Liebe

[THEATER-]ANZEIGER

National-Theater	Residenz-Theater	Kammerspiele	Volkstheater
Meister Guido Anfang 7 Uhr	Die lustigen Weiber von Windsor Anfang 7½ Uhr	Dr. Knock oder der Triumph der Medizin Anfang 7½ Uhr	Uschi Anfang 7½ Uhr
Prinz-Reg.-Theater Die Sprache der Vögel Anfang 7½ Uhr	Schauspielhaus Nickel und die 36 Gerechten Anfang 7½ Uhr	Gärtnerpl.-Theater Wiener Blut Anfang 7½ Uhr	

RUNDFUNK MÜNCHEN

Dienstag, den 3. November 1925.

11.45 Uhr: Wetterbericht. Zeitangabe.

1.55 Uhr: Zeitzeichen. Pressemeldungen. Wetterbericht. Börsennachrichten.

3.30 Uhr: Neueste landwirtschaftliche Meldungen. Wetterbericht.

4.15 Uhr: **Klassische Kriminalgeschichten.** „Die Judenbuche." Von Annette von Droste-Hülshoff. Gelesen von Albert Spenger (1. Teil). Siehe Südd. Rundfunk, Heft 44.

4.45 Uhr: **Nachmittagskonzert.** Kammerquartett Anny Rosenberger.

5.45 Uhr: 15 Minuten der Frau. Vortragende Frau Elfriede Jessen.

6 Uhr: Neueste landwirtschaftliche Meldungen. Wetterbericht.

6.30 Uhr: Vortrag von Dr. Balthasar Poertner. **Meine Besteigung des Aetna im Juli 1925.** Bilder im Südd. Rundfunk, Heft 44.

7 Uhr: Englische Leseübung.

7.30 Uhr: Professor Hermann W. v. Waltershausen, Direktor der Akademie der Tonkunst, München: Gemeinverständliche Einführung in die Grundfragen der musikalischen Theorie und Praxis. Mit musikalischen Beispielen. 12 Vorträge. 1. Vortrag: Was ist Musik?

8.30 Uhr: Militärkonzert. Das Musikkorps des I. Batl. Inf.-Regt. 19. Leitung: Obermusikmeister Georg Fürst.

9.30 Uhr: Elise Aulinger liest aus der Tiroler Bauernbibel von Rudolf Greinz.

10 Uhr: Pressemeldungen; Wetterbericht; Zeitangabe; Sportfunk; Geschäftsnachrichten.

10.20 Uhr: Praktischer Funkkurs. Eingerichtet von der „Deutschen Stunde in B." und dem Südd. Radioklub. 2. Vortrag von Dr. Frz. Xav. Rusch: Das Schwingaudion.

Nationalsozialisten! Hier ist die so oft entbehrte, volkstümliche, ganz billige Werbeschrift für Massenverbreitung! — Kein Vertrauensmann, keine Ortsgruppe, keine Bezirks- oder Gauleitung versäume, sofort zu bestellen

In unserem V[e]rlag ist soeben erschienen

Dr. Jos. Goebbels:

Das kleine abc des Nationalsozialisten

Einzelpreis 10 Pf.

Vorpommersche Buch- u. Kunstdruckerei G. m. b. H. Greifswald

50 St. M. 4.50
100 Stück M. 8.50
250 Stück M. 20.—
500 Stück . . M. 35.—
1000 Stück . . M. 65.—

Portofreie Lieferung geg. Einsendung der Beträge auf Postscheckkonto Stettin 486

Leerer Raum

zwecks Unterbringung einiger Möbelstücke gesucht. Nähe Augustenstraße. Zuschriften unter **571** an die Anz.-Abt. d. Bl.

Nationalsozialist

welcher vom Elternhause wegen seiner politischen Gesinnung vertrieben wurde, sucht Stellung als

Forst- oder Landwirtschaftsgehilfe

Landw. Kenntnisse vorhanden, große Liebe zum Wald. 18 Jahre alt, Ober-Realschule besucht, gebürtig von der Wasserkante. Angebote unter **O. W. 543** an die Anzeigen-Abtg. d. Blattes.

Nationalsozialisten!

Deckt Eueren Bedarf in Christbaumschmuck ab Völk. Fabrik, Ihr unterstützt Völk. Arbeiterschaft!

Wir suchen Angehörige der N.S.D.A.P. (stellungslose Kaufleute bevorzugt) als Vertreter gegen Provision. Mustersendungen stehen sofort zur Verfügung. Ortsgruppen bitten wir geschlossen zu bestellen!

Max Müller-Löb & Kienel, Lauscha

vorm. Ernst Müller-Löb Nachf. Thür.-Wald

Glashüttenwerk / Glas-Spinnerei / Christbaumschmuckfabrik

Berliner Nationalsozialisten, die der **S. A.** beitreten wollen, wenden sich an den **Nationalsozialistischen Kameradschaftsbund Groß-Berlin, e. V.** Berlin-Lichtenberg, Hubertusstraße 2 (Fritz Kannenberg Bundesführer)

Kinder-Bettstelle

eisern, weißlackiert, gut erhalten, zu verkaufen. Ainmillerstraße 25/III l.

Nationalsozialist, der durch wirtschaftliche Not gezwungen wurde, seine kaufm. Lehre zu unterbrechen, sucht

Beschäftigung

jeglicher Art in Bureau, wo er gleichzeitig seine Lernzeit beenden kann. Offerten unter **547** an die Anz.-Abteilg. d. Bl.

Erstklassiger Klavierunterricht

erteilt staatl. geprüfter Klavierlehrer (Nationalsozialist) **Ant. Allwein** München, Kratzerstr. 30

Einmaliges Sonderangebot!

A. Hecker: Im Flug durch Feindesland bis ins Herz von Spanien

670 Seiten stark, mit 6 Farbendruckbildern und 171 Textillustrationen Geschmackvoll gebunden! Preis nur **4.—** Mark portofrei!

Ebenso haben wir einen Posten antiquarischer Schriften und Bücher zu billigen Preisen abzugeben. Interessenten bitten wir, ein Verzeichnis kostenlos zu verlangen.

Buchhandlung Franz Eher Nachf., G. m. b. H.

München NO 2 Thierschstraße 15

Postscheckkonto: München 11346

Zigarren

a. reinen Überseetabaken direkt ab Fabriklager sehr preiswert. Bitte Muster und Liste anfordern.

Pg. v. Wedel - Parlow

Spielmannstraße 19

Schreiner-Werkstätte

32 qm, Nähe Isartor, ab 1. Nov. zu vermieten, auch für anderes Handwerk. Off. unter **554** an die Anzeigen-Abteilung ds. Blattes.

Nationalsozialist

31 Jahre alt, Vater von 3 Kindern, wegen Parteizugehörigkeit von seiner Arbeit vertrieben, ersucht um Arbeit gleich welcher Art, Ausgeher usw. Angebote unter **542** an die Anzeigen-Abtg. d. Bl.

Chauffeur

sucht Stelle. Personen- oder Lieferwagen. München oder Umgebung. Bin 30 Jahre alt, verrichte jede Nebenarbeit, auch jagdlich bewandert. 500 M. Kaution zur Verfügung. Gefällige Angebote unter Nr. **550** an die Anz.-Abt. d. Bl.

Kaufmann, 25 Jahre, ledig, (Eisen- und Haushaltw.), Mitglied der N.S.D.A.P. u. „Schlageterbund" O.G. Freiburg i. B., seit längerer Zeit stellenlos, sucht für sofort Stellung. Angebote unter **565** an die Anz.-Abt. des Blattes

Heim-arbeit

wie Adressenschreiben und ähnliches sucht ein deutsches Mädel, um in der schweren Zeit ein Taschengeld zu hab. Zuschrift. unter 575 an die Anzeig.-Abteilung d. Blattes.

Nationalsozialist

(verheirat. u. Kind), in tiefste Notlage geraten, sucht Stelle als Hausmann, feste Anstellg. als Reisender oder Verkäufer in offenem Geschäft (eventl. Musikinstrumenten-Geschäft) Angebote unter 551 an den „Völkischen Beobachter" erb.

Möbl. Zimmer

[illegible] gesucht.

Angebote unter **573** an die Anzeigen-Abteilung des Blattes.

Nationalsozialist

Einjährigen-Zeugnis, gelernter Bankbeamter in ungebund. Stellung sucht Anstellung als Gutssekretär od. Rentamts-Assistent. Off. unter **560** an die Anzeigen-Abt.

Die letzten Wahlergebnisse

haben bewiesen, daß das marxistische Gift weiter am deutschen Volkskörper frißt. Sie haben daher besonders jetzt, während der Dauer des

Dolchstoß-Prozesses

die beste Gelegenheit, Ihren Kollegen, die noch an die Wahnidee einer „Völkerverbrüderung" glauben, zu beweisen, daß

die Sozialdemokratie

mit ihren Hintermännern

schuld ist am Zusammenbruch und

am heutigen Elend Deutschlands.

Helfen Sie daher mit an der Verbreitung der Flugschrift

DOLCHSTOSS

Wahrheit oder Legende ? ? ? Neue Enthüllungen

Die beste und billigste Flugschrift gegen die inneren Feinde Deutschlands! Die Broschüre hat 32 Seiten Umfang und enthält außer Faksimiles von Flugblättern, authentisches Material.

Bestellen Sie in Massen!

Einzelpreis nur 10 Pf., 12 Stück nur M. 1.—, 50 Stück nur M. 4.—, 100 Stück nur M. 7.50.

Lieferung erfolgt portofrei!

Buchhandlung Frz. Eher Nachf., G. m. b. H.

Postscheckk. München 11346 München, Thierschstr. 15

An **Frz. Eher Nachf. G. m. b. H., München,** Thierschstr. 15

Senden Sie mir sofort .... Exemplare der Flugschrift „Dolchstoß"

Der Betrag von M. .... liegt bei — Versand soll als Nachnahme erfolgen — Betrag wurde heute Ihrem Postscheckkonto München 11 346 überwiesen.

(Nichtzutreffendes durchstreichen.)

Ort u. Datum: ....

Wohnung: ....

Werbewoche! Werbewoche!

Wer die

Sondernummer

noch nicht bestellt hat, hole dieses sofort nach und veranlasse seine Freunde und Bekannten hierzu!

Diesen Schein sofort absenden!

Bestellschein

An Verlag
„Völkischer Beobachter"
Propaganda-Abteilung
München
Thierschstraße 15

Eingangs-Stempel

Diesen Raum nicht beschreiben

Senden Sie mir sofort

.... Exemplare der **„Sondernummer gegen die Börsenrevolte vom November 1918."** Preis: Exemplar 10 Pf.

Den Betrag von .... M. lege ich bei — sandte ich gleichzeitig mittels Postanweisung an „Völkischen Beobachter", München, Thierschstr. 15 — sandte ich auf Ihr Postscheckkonto Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 11346

(Nichtzutreffendes streichen)

Adresse (Name): ....

Wohnort ....

Straße .... Nr. ....

Kasse: ....
Nr. ....
abges. am: ....

Diesen Schein sofort absenden!

Bestellschein

An Verlag
„Völkischer Beobachter"
Propaganda-Abteilung
München
Thierschstraße 15

Eingangs-Stempel

Diesen Raum nicht beschreiben

Senden Sie mir sofort

.... Exemplare der **„Sondernummer gegen die Börsenrevolte vom November 1918."** Preis: Exemplar 10 Pf.

Den Betrag von .... M. lege ich bei — sandte ich gleichzeitig mittels Postanweisung an „Völkischen Beobachter", München, Thierschstr. 15 — sandte ich auf Ihr Postscheckkonto Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 11346

(Nichtzutreffendes streichen)

Adresse (Name): ....

Wohnort ....

Straße .... Nr. ....

Kasse: ....
Nr. ....
abges. am: ....